

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

176 (31.7.1912)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Filialen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 8,10 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 Mk. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei G. & C. o., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad., Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Rabel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Unsere heutige Nummer umfaßt einschließlich der Unterhaltungsbeilage 10 Seiten.

Hachener Katholikentage.

(1862 — 1879 — 1912.)

IV.

Die Beendigung des Kulturkampfes hatte das Zentrum erfaßt durch die Zustimmung zu Bismarcks Zoll- und Steuerpolitik. Die Massen mußten durch die Verteuerung der Lebens- und Bedarfsartikel dem Merkantilismus zu seinem Triumphe verhelfen. Der Anhang des Zentrums war keineswegs vollständig auf Seiten der Führer, die den neuen Hüllen und Steuern zugestimmt hatten und zum erstenmale offenbarte sich bei dieser Gelegenheit in den ultramontanen Kreisen die Macht der materiellen Interessen im Parteileben. Liberale Blätter malten damals schon den nahen Zerfall des Zentrums an die Wand. Der Kulturkampf ist beendet, hieß es, jetzt muß das wirtschaftlich so gegensätzlich und widersprüchlich zusammengesetzte Zentrum auseinanderfallen und die Zustimmung der Führer zu der neuen, die Massen belastenden Wirtschaftspolitik wird den ersten Anstoß dazu geben. Daß im Zentrum selber Befürchtungen dieser Art bestanden, beweist der Umstand, daß Freiherr v. Schorlemer-Mst, der in Aachen auf dem Katholikentag die Haltung der Reichstagsfraktion verteidigte, seine Rede mit einer sehr beweglichen Mahnung zur Einigkeit schloß und die Katholiken ermahnte, sich durch keine Angriffe und übelwollende Reden von liberaler Seite irren lassen zu lassen. Genau wie heute noch verlegten sich auch damals die liberalen Demagogen darauf, für die Blünderung der Masse die Sorge um das Wohl des arbeitenden Volkes vorzuschützen. Man glaubt ein allerneuestes Flugblatt aus W.-Gladbach vor sich zu haben, wenn man liest, was der Zentrumsagrarier Schorlemer damals sagte:

Wenn unsere heimtückische Produktion noch weiter zurückgeht, wenn die Arbeitslöhne und die Verdienste noch tiefer sinken, dann würden die unglücklichsten Zustände für die Arbeiterbevölkerung eintreten. Denn wenn der Arbeiter nicht so viel verdient, daß er den notwendigen Lebensunterhalt für sich und seine Familie kaufen kann, dann ist seine Lage weit schlimmer, als wenn er einen guten Verdienst hat und vielleicht einige Artikel, die er gebraucht, etwas höher bezahlen muß. Das war der Gesichtspunkt, der uns bei diesen Hüllen geleitet hat.

Und noch etwas trat auf dem Aachener Katholikentag 1879 zum erstenmale in die Erscheinung. Bis her galt in liberalen Kreisen der Liberalismus als der schlimmste, als der einzige Feind. Gewiß, auch den Sozialdemokraten war man nicht hold, aber diese waren nach liberaler Anschauung doch nur die Verführten, sozusagen das Erzeugnis des Liberalismus, die mit diesem von selber verschwinden mußten. Aber die Reichstagswahlen vom Jahre 1877, wo die Sozialdemokratie mit einer halben Million Stimmen antrat, ließen das Zentrum erkennen, daß hier ein Gegner heranwuchs, der alle Aussicht hatte, gefährlicher als der Liberalismus zu werden. Und diese Befürchtung liegt, als die Sozialdemokratie selbst bei der unter dem furchtbaren Druck des Sozialistengesetzes unternommenen Wahl von 1878 sich als widerstandsfähig erwies und ihren Bestand bis auf eine kleine Einbuße rettete. Der neuen Gefahr, die von dieser Seite drohte, war sich Windthorst bei dieser Gelegenheit bewußt, als er in Aachen sich mit besonderem Nachdruck an die dortigen Arbeiter wandte, sie die „erste Legion der Zentrumsparthei“ nannte und der Erwartung Ausdruck gab, daß sie nie der „Verirrung“ erliegen würden. Dennoch aber hielt die kleine Exzellenz es für geraten, die Zuhörer zu warnen vor „jener Sorte von Menschen, die vorgeben, Ihre Interessen besonders zu fördern, indem sie Ihnen vorpiegeln, daß für die Arbeiter durch sozialdemokratische Einrichtungen Heil zu schaffen ist“. Und Windthorst schloß: „Hüten Sie sich vor den falschen Propbeten, die unter Ihnen einhergehen, wie die Wölfe im Schafspelz, Sie wollen Sie zu eigennütigen Zwecken ausbeuten, sie haben sich und nicht Ihr Wohl vor Augen“.

Die Erwartung des Zentrumsführers auf die Parteitrene der Aachener Arbeiter hat sich lange als gerechtfertigt erwiesen. Keine Großstadt mit industrieller Bevölkerung hat dem Vordringen der Sozialdemokratie so hartnäckig und erfolgreich widerstanden wie Aachen, nirgendwo ist unsere Arbeit mühseliger und undankbarer gewesen als hier; der materielle und geistige Tiefstand, auf den der hier herrschende Merkantilismus die Massen herabgedrückt hatte, machte alle Bemühungen von unserer Seite zu schanden. Aber es ging ja im katholischen Westen überhaupt langsamer als in anderen Gegenden — und doch sind 1911 Düsseldorf und 1912 Köln gefallen und ist es auch mit Aachen, dieser stärksten Zentrumsfestung, noch nicht so weit, so sind wir doch auf dem Wege dazu: 5292 sozialdemokratische gegen 10 571 ultramontane Stimmen bei

der letzten Reichstagswahl und im Landkreis Aachen 5536 sozialdemokratische Wähler! Heute wird kein Zentrumsführer die Aachener Arbeiter noch für die „erste Legion der Zentrumsparthei“ erklären und sie preisen als diejenigen, die allzeit vor der „Verirrung“, d. h. vor dem Ansturm an ihre sozialistischen Klaffengenossen sicher sind. Das Prophezeien in politischen Dingen wird sich das Zentrum abgewöhnen müssen. Auf dem Mainzer Katholikentag 1871 verkündete ein Redner:

Der Liberalismus hat seine Aufgabe, die in Zerföhrung und Zerstörung aller gegebenen Verhältnisse bestand, vollbracht und wird nur noch in dem einen oder dem anderen Bande einen etwas längeren Lebenskampf haben. Wohl mag der Sozialismus als die Ausgeburt des Liberalismus für eine Zeit sich der Welt bemächtigen. Da er aber in sich selber schon den Keim des Todes trägt, wird seine Herrschaft auch nur von kurzer Dauer sein. Und dann? Dann kann und wird nur das Christentum mit seinen ewigen Wahrheiten und seinem göttlichen Gesetz das neue Lebensprinzip der Völker werden, und alle Nationen werden in ihm sich verjüngen, nachdem die Sintflut der Leiden infolge ihrer Abirrung vom Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit über sie hinweggegangen sein. Wahrhaftig, der Ausspruch eines großen Mannes scheint sich zu bewirklichen: Im Jahre 1789 hat man die Menschenrechte proklamiert, im Jahre 1889 werden die Gottesrechte proklamiert sein.

Im Jahre 1889 wurden zwar nicht die „Gottesrechte“ proklamiert, aber ein Jahr darauf war die Sozialdemokratie die an Wählern stärkste Partei im Deutschen Reiche, sie hatte das Zentrum überflügelt. Und im Jahre 1912, wo der Katholikentag zum drittenmale in Aachen zusammentritt, hat die deutsche Sozialdemokratie doppelt soviel Wähler und manzig Reichstagsmandate mehr als das Zentrum. Die zerföhrnde Macht der wirtschaftlichen Interessen, die sich 1879 zum erstenmale beim Zentrum zeigte, hat weiter gewirkt. Der Zolltarif, die Reichsfinanzreform, die unaufhörlichen Belastungen des Volkes durch Heeres- und Flottenbewilligungen — es hat auch die ultramontanen Massen aufgerüttelt, machte man noch so sehr bemüht sein, nach W.-Gladbacher Art ihre Köpfe zu verwirren und in katholischen Arbeitervereinen und christlichen Gewerkschaften sich willige politische Schutztruppen zu erziehen. Der Anhang des Zentrums schmilzt sichtlich zusammen und was es noch unter seiner Fahne hat, das ist, Führer wie Wähler, in sich uneins. Gewiß hat im Zentrum immer gefracht, aber die Führer hatten doch Ansehen und Gehalt genug, die Massen zusammenzubalten und die Uneinigkeit nach außen nicht in die Erscheinung treten zu lassen. Über dazu reicht jetzt nicht mehr. Es herrscht offene Empörung im ultramontanen Lager. 1879 nannte es Windthorst den Ehrgeiz der Zentrumsführer, „die treuen Dolmetscher der Meinung des katholischen Volkes zu sein“ — und er fügte hinzu: „Sollten Sie uns hier und da abweichend finden von diesen Anschauungen, dann bitten wir um Verzeihung offen und frei, aber zunächst unter vier Augen“. Heute schreiben sich die Zentrumsleute ihre abweichenden Meinungen ins Gesicht und sprechen, um sich gegenseitig vom „wahren Christentum“ zu überzeugen, von feiner Gehässigkeit und Gewalttätigkeit zurück. Und was der Sache eine ganz besondere Bedeutung verleiht, das ist der Umstand, daß das Zentrum in Zwiespalt geraten ist mit derjenigen Macht, ohne deren Beistand es in sich zusammenfallen muß: mit der Kirche. Der Teil des Zentrums, der wirtschaftlich und geistig sich der bürgerlichen Welt anschließen möchte, er ist dem Verdacht des Modernismus verfallen und die Uebergläubigen bekämpfen ihn, wie man Abtrünnige, wie man Ketzer zu bekämpfen pflegt.

Unter diesen Umständen tritt der dritte Aachener Katholikentag zusammen. Gewiß, die Sache wird klappen. Glanzvoll und einmütig wie immer wird die liberale Tagung auch diesmal in Szene gehen und der Vorsitzende wird, wie das üblich, zum Schluß feststellen, daß kein Katholikentag so prächtig verlaufen sei wie der jetzige. Dadurch wird sich kein Einsichtiger täuschen lassen über den wirklichen Stand der Dinge im liberalen Lager. Er wird aber auch nicht durch die gegenwärtigen Auseinandersetzungen und Verwirrnisse unter den deutschen Ultramontanen sich verleiten lassen, den Merkantilismus als ohnmächtig oder gar als abgetan anzusehen. Und soviel bloßes Gerede auch auf diesem wie jedem früheren Katholikentag geleistet wird, so kommt doch mancherlei dabei ans Tageslicht, das uns das Wesen und die Pläne des Merkantilismus erkennen läßt und uns in die Lage versetzt, den alten Erbfeind aller Kultur richtig zu beurteilen und wirksam zu bekämpfen.

Knecht soll Knecht bleiben.

Das Aachener Lokalkomitee der bevorstehenden Katholikentagsversammlung hat an den Papst nach dem Grundsatze: Knecht soll Knecht bleiben, ein Ergebnisschreiben geschickt, in dem es heißt:

Die Zeiten sind ernst und schwierig. Auch bei uns machen sich leider immer mehr die Ideen geltend, die die bestehende Ordnung umstürzen und den von Gott gewollten Standesunterschied gewaltsam unterdrücken möchten. Daneben ist eine mächtige Strömung am Werke, die Schule ihres christlichen Charakters immer mehr zu entkleiden und so die Jugend schon im zartesten Alter von der Brust der Kirche zu reißen, während andererseits der schulentlassenen Jugend immer größere Gefahren für Glaube und Sitten drohen. Daneben erhebt sich die Förderung der katholischen Wissenschaft nach den vom Heiligen Stuhle verkündeten Grundsätzen in unserer schwierigen Zeitlage eingehende Beratung. Wir glauben jedoch an die zuverlässigen Erwartungen Ausdruck geben zu dürfen, daß auf diesem Kongress die Werke der christlichen Nächstenliebe einen neuen Aufschwung erfahren werden. Ganz besonders aber werden wir nicht unterlassen, immer wieder aufs neue die Rechte und die Freiheit des Apostolischen Stuhles, der leider so vielfach in der gegenwärtigen Ausübung seines Amtes behindert wird, mit gebührendem Nachdruck zurückzubringen und zu schützen. — So benutzen wir denn diese Gelegenheit, um Dir, heiligster Vater, die Versicherung unserer ehrfurchtsvollen Ergebenheit und unserer unandelbaren Treue in Befolgung der von Dir uns gegebenen Mahnungen und Vorschriften einmütig zu bekräftigen und auszusprechen. . . .

Der Papst hat eine Antwort gegeben, die vorstehendem Schreiben selbstverständlich würdig ist. Es heißt darin:

Seinem geliebten Sohne, Herrn Dr. med. W. Winands, Ersten Vorsitzenden der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Aachen, entbietet Papst Pius X. Gruß und apostolischen Segen. . . . Was dann die Gegenstände eurer Beratung betrifft, von denen Du Mitteilung machst, so sind sie in der Tat hochbedeutend und wichtig. Mit Freude begrüßen wir es, daß ihr mit immer größerem Nachdruck den Kampf gegen jene zu führen gedenkt, die als höchstes Ziel des Menschen den Genuß irdischer Annehmlichkeiten betrachten und deswegen die soziale Frage nur in der Weise lösen zu können glauben, daß sie die gegenwärtigen Zustände auf sittlichem, staatlichem und wirtschaftlichem Gebiete unterwühlen und die unerfahrene und arglose Menge an sich loden. Daß in solche Fallstricke namentlich die Arbeiter nicht geraten, die derartigen Gefahren vorzugsweise ausgesetzt sind, das ist, wie wir wissen, seit langem das rühmliche Bemühen der Katholiken Deutschlands. In diesem Bemühen also schreitet rütig vorwärts und fahret fort, das arbeitende Volk im religiösen und wirtschaftlichen Leben zu fördern und seiner staatsbürgerlichen Verhältnisse Euch anzunehmen, ohne Gerechtigkeit und Nächstenliebe außer acht zu lassen. Hier sei es Euch stets ein unverbrüchliches Gesetz, den Anordnungen und Rathschlägen eurer Bischöfe gewissenhaft zu gehorchen, indem Ihr eure Tätigkeit nach den Vorschriften einrichtet, die unsere Vorgänger und wir selbst in dieser Angelegenheit erlassen haben.

Deutsche Politik.

Wahlen in Elsaß-Lothringen. In Elsaß-Lothringen finden im September d. J. Erneuerungswahlen zu den drei Bezirks- und den zwanzig Kreistagen statt. Aus den Bezirkstagen scheidet ein Drittel der Abgeordneten aus, nämlich alle im Jahre 1903 gewählten, und aus den Kreistagen die im Jahre 1906 gewählte Hälfte.

Neue Landtagsauflösung in Schwarzburg-Rudolstadt? Aus Rudolstadt wird der bürgerlichen Presse berichtet, daß es, da die sozialdemokratische Landtagsfraktion dem von der Regierung dekretierten Gesetz über die Beamtenentgeltzulagen unter keinen Umständen zustimmen wird, deshalb vielleicht schon in einer der ersten Sitzungen zur Landtagsauflösung kommt. — Wenn die Regierung vernünftig ist, sieht sie den gemachten Fehler ein und verkündigt sich mit der Mehrheit des Landtags.

Die säumigen Spender. Eine Korrespondenz meldet: Die für die Deutsche National-Flugspende in Berlin geschaffene Zentrale ist jetzt bemüht, die im ganzen Reich gesammelten Gelder in Berlin zu vereinigen. Dabei haben sich allerdings einige Schwierigkeiten herausgestellt. Eine große Zahl der Provinzstellen haben der Hauptstelle mitgeteilt, daß es ihnen nicht möglich sei, die von ihnen öffentlich als gesammelt angegebenen Beträge in der vollen Höhe nach Berlin abzuführen, denn fast die Hälfte dieser Beträge ist bisher von den Stiftern nur gezeichnet, aber noch nicht bar eingezahlt worden. Die Provinzstellen sind auf Anregung der Berliner Zentrale aber bemüht, auch die bislang nur gezeichneten Beträge zu kassieren. . . . Das alte Lied: Der Patriotismus schwindet nur zu oft, wenn es gilt, den Beutel zu ziehen.

Eine wüste Schanzmacherei leistet sich die nationale-liberale „Köln. Ztg.“ gegenüber Ausführenden, die Genosse Pannekoek in der „Neuen Zeit“ gegen den Krieg gemacht hat. Das Blatt zitiert folgende Stelle aus Pannekoeks

Artikel: „Das deutsche Proletariat, das an Organisationsmacht voran in der Welt steht, kann den Machinationen des internationalen Großkapitals gegenüber weder tatenlos in Ruhe verharren, noch sich auf angelegliche Friedendensendenzen der bürgerlichen Welt verlassen. Es wird nicht anders können, als eingreifen, sobald die Kriegsgefahr aufkommt und seine Macht den Machtmitteln der Regierung gegenüberstellen.“ Dazu schreibt die „Köln. Ztg.“: „Damit, glauben wir, sind wir nun bis an die Grenze dessen angekommen, was auch ein toleranter und nicht gerade empfindlicher Staat sich an Aufwiegelung und an Verherrlichung von Verbrechen gefallen lassen darf.“ Die „Köln. Ztg.“ weist dann im Anschluß an einen Artikel der konservativen „Schleier. Ztg.“ darauf hin, daß man bei der gegenwärtigen Neugestaltung des Strafgesetzbuchs der Aufforderung zur Begehung von Verbrechen oder zur Auflehnung gegen Gesetze das Aufreizen gleichstellen müsse, „weil gerade die gefährlichsten Volksaufwiegler die Form der Aufforderung vermeiden und dafür die jetzt straflose Anreizung wählen.“ — Man sehe sich Pannekoef's Worte noch einmal an, um den ganzen politischen Tiefstand des nationalmiserablen Blattes zu ermessen.

Konferenz liberaler Arbeiter. Bürgerliche Blätter berichten: Am 10. und 11. August wird in Leipzig eine Konferenz liberaler Arbeiter, die erste dieser Art, tagen. Nach dem jetzt veröffentlichten Programm wird sie sich mit den Fragen der Form, der Tätigkeit und Aufgaben einer liberalen Arbeiter- und Angestelltenbewegung eingehend beschäftigen. Näheres über die geplante liberale Arbeiterbewegung teilt die bayerische „Zib. Landeskorrespondenz“ mit: „Der Zweck der Tagung ist, die liberalen und vaterländisch denkenden Arbeiter zu einer über das ganze Reich verbreiteten Bewegung zusammenzufassen. . . . Die liberalen Arbeiter haben ein gewichtiges Interesse daran, zu den beiden Flügeln des Liberalismus gleich gute Beziehungen zu gewinnen und zu unterhalten, von beiden Seiten ihre Interessen verstanden und gefördert zu sehen, wie es auch ihre natürliche Aufgabe ist, im politischen Kampf nicht nur eine der beiden Parteien, sondern den Gesamtilberalismus zu unterstützen. Von diesen Gedanken läßt sich auch der in Bayern bereits bestehende Verband liberaler Arbeitervereine leiten. Mögen sein Beispiel und seine guten Erfahrungen auch der ersten Reichskonferenz liberaler Arbeiter die einzuschlagenden Wege weisen!“ Viel Glück wird man bei diesem liberalen Arbeiterkongress nicht haben; denn die Arbeiterhaft hat alle Ursache, den Zerplitterern die Tür zu weisen.

Der Katholikentag — eine große Komödie. In der „Köln. Korrespondenz“ regt jemand an, die C. C. möge darauf hinwirken, daß die Streitfrage, ob die Weltanschauungsorganisationen der Katholiken in Einklang stehen müssen mit der katholischen Weltanschauung, auf dem Katholikentag in Aachen zur Sprache komme, da leider schon auf dem Marianischen Kongress in Trier ängstlich alles vermieden wurde, was auch nur äußerlich an den Streit erinnere. Die Kölner Korrespondenz meint zu dieser Anregung ironisch:

Wir haben dieser Anregung gerne Raum gegeben, glauben aber nicht, daß der Katholikentag darauf eingehen wird. Zu solchen Erörterungen sind die allgemeinen Katholikentage gar nicht da. Sie sind keine Waschanstalten, sondern Begeisterungsinstitute. Es gilt, die katholischen Massen für die katholische Sache und damit fürs Zentrum zu begeistern. Das ist der Zweck der Katholikentage, darum wird man auch in Aachen wieder so tun, als handle es sich in dem Streit, der das ganze katholische Deutschland in Atem hält, um in sich bedeutungslose Machenschaften einiger Eigenbrötler und um irgend einen exotischen Scherzkatholizismus; im übrigen unterstehe der deutsche Katholizismus dem Papst. (Der aber bekanntlich falsch unterrichtet ist) und den deutschen Bischöfen (die allerdings durch „christliche“ Arbeitersekretäre und durch die kölnische Richtung gelegentlich in ihre Schranken verwiesen werden müssen). Der Volksverein, der sich feinerzeit mit Händen und Füßen gegen seinen von der Osterkonferenz gewünschten und durch die Bischöfe bologenen Abschluß an den Episkopat wehrte, wird den Bischöfen seine Ergebenheit beteuern, der brave Augustinusverein wird erklären, daß ihm von einem Zentrumsstreit

überhaupt nichts bekannt ist und die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wird ihre Entrüstung kundgeben über diejenigen, welche da die Freiheit hatten zu behaupten, die Organisationen der deutschen Katholiken müßten wenigstens im Einklang mit den katholischen Grundsätzen bleiben. Die Kölner haben dann wieder einen eklantanten Sieg davongetragen, was sie jedoch nicht hindern wird, mit Besorgnis den Dingen entgegenzusehen, die von — Rom kommen werden.“

Ein komplizierter Reinfall. Vor einigen Tagen ging durch die Blätter die Nachricht von der agrarischen Ferienkolonie, die das Gut Holtau bei Celle eingerichtet hat. Es wurde dort durch ein Inserat bekanntlich 15—20 jungen Mädchen ein „Erholungsurlaub“ in Aussicht gestellt, für den man als Gegenleistung nichts als ein 8—10tägiges tägliches Erbsenpflücken verlangte. Die Agrarier, denen die Geschichte einigermaßen unangenehm war, suchten die Mitteilung als ungläubwürdig nachzuweisen und in der „Deutschen Tageszeitung“ wurde festgestellt, daß ein Gut Holtau in ganz Deutschland nicht existiere: es sei ein Phantastegut, belafet mit den Schwindelhypotheken seines Erfinders:

„Bei dem Tiefstand der Polemik, so schloß das Blatt seine Untersuchungen, der unsere gegnerische Presse auszeichnet, ist nicht anzunehmen, daß sie von dieser Richtigstellung Kenntnis nehmen und ihren Lesern den wahren Sachverhalt mitteilen werde. Gegen die Agrarier gelten alle Mittel und den § 11 des Preßgesetzes können sie nicht anwenden nach Lage des Falles, und vor allem nicht vom „Gut Holtau bei Celle“ anwenden lassen, was man selbst zu dem Privatbesitzum des seligen Freiherren von Münchhausen gehört hat.“

Diese Verhöhnung der Verleumder, die merkwürdigerweise im Feuilleton erfolgte, wurde ein paar Tage später von einem gefinnungsverwandten Braunschweiger Organ wiedergegeben. Hier entdeckte sie die politische Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“, die, was wir ihr weiter nicht verübeln, das Feuilleton des eigenen Blattes nicht liest, und am Montag früh stellte der politische Teil der Verleumdung Zeitung fest, daß Gut Holtau ein Phantastegut sei usw.

Doch das Unglück schreitet schnell. Am Montag abend berichtet das „Berliner Tageblatt“, daß die „Deutsche Tageszeitung“ in derselben Nummer, in der ihr Feuilleton die Existenz des Gutes bestritt, ein Inserat von eben diesem Gut gebracht hat und es fügt die Mitteilung hinzu, daß Holtau bei Celle bis vor einem Jahre Brünnerhof hieß und einem Herrn von Arnswaldt gehört. Selbst ein so genialer Kopf wie Herr Dr. Dertel wird jetzt nicht ganz leicht eine Ausrede finden.

Der Papst spricht. Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht am Montag abend einen eigenen Drahtbericht aus Rom: „Der Papst empfing heute den Auditor der Römischen Not, Prälat Heiner, in Privataudienz und gab ihm neuerdings die Versicherung, daß der Apokryphische Stuhl die christlichen Gewerkschaften weiterhin wie bisher, ungehindert in ihrer Wirksamkeit bestehen lassen werde. Gleichzeitig erklärte der Papst, er setze alles Vertrauen in die katholischen Arbeitervereine.“

Bekanntlich hat der Papst selber im kirchlichen Gewerkschaftsstreit ein Schweigegebot erlassen, das dauern soll, bis er gesprochen habe. Es ist richtig, was der Papst jetzt dem Freunde der Kölner Richtung Mitteilung gemacht haben sollte, die die künftige Entscheidung Roms deutlich erkennen lassen und die lauten würde: Duldung nicht prinzipielle Anerkennung der christlichen Gewerkschaften; Bevorzugung der katholischen Arbeitervereine. Wenn morgen ein Vertreter der anderen Richtung beim Papst Audienz gehabt hat, so wird auch er triumphierend verkünden, daß der Papst die christlichen Gewerkschaften verbannt und die katholischen Arbeitervereine gelobt habe. Eben meldet die „Köln. Volkszeitung“, daß Kardinal Fischer lebensgefährlich erkrankt, an einer Karbunkeloperation in Neuenahr liegt und bereits die Sterbefassamenten erhalten habe. In der Diözese Köln wurden Gebete für den Kardinal angeordnet. Fischer ist bekanntlich die stärkste Stütze der Badener-Richtung in Rom. Sein Tod würde ein schwerer Verlust für die Kölner sein. Wegen der Erkrankung des Kardinal Fischer wurde auch die im

August angelegte Fuldaer Bischofskonferenz bis zum Herbst verschoben.

Ueber die Fuldaer Bischofskonferenz, die am 7. August stattfinden soll, hatte die „Kölnische Zeitung“ (1) mitgeteilt, daß dort die Berlin-Trierer Richtung einen „moraltheologischen“ Sieg im katholischen Gewerkschaftsstreit erringen werde, daß die „moral-theologische“ Ablehnung des München-Glabbacher Gewerkschaftsprinzips aber mit dem Ausspruch praktischer Duldung und Anerkennung der christlichen Gewerkschaften verbunden sein werde. Der zu erwartende Sieg der „Berliner“ werde in Wirklichkeit ein Pyrrhusieg sein. Die „Köln. Korrespondenz“ läßt durchblicken, daß die „Kölnische Zeitung“ gut unterrichtet sei. Auch der Streit über den Charakter des Zentrums solle auf der Bischofskonferenz berührt werden; diesen Streit werde „in hohen und höchsten kirchlichen Kreisen sogar weit mehr Gewicht beigelegt, als der Gewerkschaftsfrage“. Man weiß in diesen Kreisen, was auch in den leitenden Zentrumskreisen, daß der Streit zwischen der Kölner Richtung und der Osterkonferenz eine Gefahr für die Partei ist und zwar eine wachsende Gefahr, ferner, daß der Fortbestand und die Stärke des Zentrums für die Kirche von noch viel größerer Bedeutung ist, als die Frage, ob christliche Gewerkschaften oder katholische Fachabteilungen. — Die Hauptschwierigkeit liegt nicht auf dem prinzipiellen Gebiet (Papst und Mehrheit des Episkops ständen auf Seiten der Trier-Berliner), sondern hier: „Wie kann man den München-Glabbacher taktisch bei kommen, ohne daß ein Eklat entstehe?“ Man hat es nämlich mit Elementen zu tun, die auch den kirchlichen Autoritäten die Zähne zeigen und in der Lage sind, der Bischöfen zuzurufen: „Bis hierher und nicht weiter! Es gilt es, dem Feinde goldene Brücken bauen, über die er sich langsam und scheinbar in allen Ehren zurückziehen kann. Die Bischöfe werden sagen, was Koeren sagt, und Herr Badem wird sagen, das habe er immer gesagt.“

Badische Politik.

Nationalliberale Reichsverbandsmanieren.

Zur Leitung ihrer parteiunabhängigen Korrespondenten die Nationalliberalen aus den eigenen Reihen vermutlich niemand finden; sie betrauten daher mit dieser Aufgabe den Antisemiten Stephan Neumann, strammen Reichsverbändler, der nunmehr „nationalliberale“ Politik macht. Die Hauptstärke des zum Hüter nationalliberaler Prinzipien bestellten Antisemiten liegt auf dem Gebiet der Beschimpfung der Sozialdemokratie. Neuestens hat es ihm wieder die kommende Dienstordnung für die Beamten der Ortskrankenkassen angetan. Er fabrizierte hierzu einen Schmarren, den die „Bad. Landeszeitung“ tollpatschigweise ebenfalls zu übernehmen für notwendig hielt. Er heißt da:

„Für die Sozialdemokratie sind die gesetzlichen Vorschriften über die neue Dienstordnung hauptsächlich darum schmerzhaft, weil der anzustellende Massenbeamte den Nachweis einer fachlichen Befähigung erbringen, und weil auch die Zahl der Beamten zu den Bedürfnissen der Kasse in einem den nützlichsten Verhältnis stehen muß. Gerade in den sozialdemokratisch geleiteten Kassen wurden unter dem alten Gesetz diese doch eigentlich selbstverständlichen Gesichtspunkte zum schweren Schaden der versicherten Arbeiter völlig mißachtet. Die Sozialdemokratie sah die vielen Tausende von Kassenbeamtenstellen als eine hochwillkommene Gelegenheit zur Unterbringung und dauernden Versorgung ihrer Parteilangeböhren, „selbstbestimmungsfähig“ gewordener Agitatoren und ähnlicher Existenzen an. Sie verlangte keine Sachkenntnis oder fachliche Vorbereitung; ihr war die Bewahrung im sozialdemokratischen Parteidienst Hauptsache und erste Bedingung; es war, daß sie erwiesenermaßen sogar oberhalb vorgebildeter Bewerber zurückwies, die nur Sozialdemokraten waren, in der „Bewegung“ aber nicht herabgetreten waren. In vielen Dutzenden von Fällen hat sich gezeigt, wie die ordnungsmäßige Funktion der Ortskrankenkassen unter diesen Zuständen versagte und wie die Zahl der Beamten immer stärker wuchs, weil immer erst zwei oder drei der sozialdemokratischen Schutzbefehlerten das Maß von Arbeit leisten konnten, welches

Hans Dampf in allen Gassen.

Erzählung von Heinrich Schöffe.

12

(Fortsetzung.)

Allerdings hätte Hans Dampf dem verblüfften Fürstenbruder die grausame Verlegenheit ersparen können, wenn er demselben, statt weniger schriftlichen Worte, mündlichen Bericht von seiner Sendung gemacht hätte. Wenn der Ordenskanzler hatte selbst eine Liebhaft und gleichen Tags den Plan gemacht, seine Guldgöttin auf die allerartigste Weise von der Welt zu überantworten. Die Guldgöttin war wirklich ein hübsches Mädchen, noch dazu eine Landsmännin, des Apothekers Duri von Balenburg Tochter, namens Johanne, die zu einer alten, reichen Tante nach Buchenstein gekommen war und bei derselben lebte, um sie zu beerben. Die alte Tante war aber eine grämliche Tante, die viel betete und ihre Nichte, statt zu Konzerten, Ballen und Schauspielen, nur in die Wetstunden der Frommen und Heiligen führte. Die alte Tante schien es auch gar nicht gern zu sehen, wenn der windige Landsmann, wie sie ihn nannte, gar zu oft bei der schönen Landsmännin zusprach. Das tat diesem sehr leid. Er benutzte also jeden Anlaß, Johanne zu sehen.

So sah er sie auch am Morgen dieses Tages, freilich nur sehr vorübergehend und nur im Begegnen auf der Straße. Er brachte die Rede auf seinen Wunsch zu einem Abendbesuch. Sie zuckte die Achseln und bedauerte, diesen Abend außer dem Hause in einer Gesellschaft von Freundinnen zu sein, die wöchentlich in einem bestimmten Lokale zusammenzukommen pflegte. Aus weiblicher Eitelkeit mochte sie nicht gern gestehen, daß sie mit der Tante eine Andachtsstunde besuche. „Und wo?“ fragte der Hofrat. Sie nannte das Haus. „Wird getanzt?“ — Sie lächelte errötend und sagte: „Leider nicht! Höchstens wird gesungen.“ — Er fuhr fort: „Ist es auch einem ungebetenem Freund erlaubt, dabei zu sein? Denn wenn ich Sie nur sehen kann, wo es auch sei, bin ich glücklich.“ Sie errötete, stammelte ein: „Ich weiß es nicht!“ und entwich. Hans Dampf aber, als ein guter Balenburger, nahm das Er-

röten und Lächeln der Balenburgerin für Einladung und stummen Ausdruck geheimen Wunsches.

Sogleich tat er sich mit einigen jungen Herren aus der Stadt zusammen, ohne anders die Abendgesellschaft der jungen Dame durch seine Gegenwart zu verschönern. Die Zudringlichkeit hoffte man, wo nicht zu rechtfertigen, doch einigermaßen durch eine Aufmerksamkeit anderer Art zu vergüten. Man wollte heimlich Musik bestellen und die jungen Herren, die ohne Zweifel alle unter den Damen ihre lebenswürdigen Bekanntschaften haben würden, sollten in Ballmützen erscheinen. „Wenn dann die „Frauenzimmer“, sagte Hans Dampf, entzückt von seinem Plan, „wenn sie dann da bei ihren Leetischen, oder beim Spiel, oder bei langwierigen Salbadereien dasitzen, und unrlöglich vor der Tür ein lieblicher Walzer erklingt und wir nun maskiert eintreten, die jungen Schönen auffordern — da wird sich keine mehr halten können und alles vergessen und vergeben sein. Es versteht sich übrigens, unsere Entschuldigung machen wir hintennach.“

Alle freuten sich auf das angenehme Abenteuer. Musik und die auserlesensten Ballmützen wurden bestellt, und zwar im tiefsten Geheimnis, desgleichen Ort und Zeit der Zusammenkunft in der Dunkelheit des Abends. Als der erlebte Augenblick erschien, war Hans Dampf der erste auf dem Wege. Die Musikanten fanden sich ein; die Länger maskierten sich und schlichen, in ihre Mäntel gehüllt, zu dem bestimmten Saale, wo ihnen schon von ferne die Reihe hellerleuchteter Fenster den Saal der Assemblée verriet. Der Türhüter, auf die Frage, wo das Zimmer der Versammlung sei, wies die Herren zurecht, obgleich nicht wenig über die mitkommenden Musikanten erkaunt, weil die Frommen beiderlei Geschlechts bisher zu ihren Erbauungsstunden nie Feisen, Geigen und Waldhörner gebraucht hatten. Auf den Behen näherte man sich der Tür des Saales, warf die Mäntel ab, legte die Larven vor und bereitete sich in tiefer Stille.

Während dessen sah im Saal die kleine Gemeinde ausermählter Christen und Christinnen in gottseliger Andacht beisammen und hörte den erbaulichen Vortrag eines ihrer Vorsteher über die Freuden und Seligkeiten des himmlischen Jerusalems an, wo das Lämmlein mit der Sieges-

fahne throne. Die guten alten Mütterchen mit gefalteten Händen, die frommen Betrüder mit auf die Achseln niedrhängenden Köpfen, saßen längs den Wänden herum und ließen nur zuweilen einen stillen Seufzer der Sehnsucht nach dem überirdischen Zion ertönen. Eingedenk die jüngeren Frauen und Jungfrauen fühlten sich erst mächtiger ergriffen, als der Redner die Schönheit der Engelschilde, das Schweben der Cherubim um den Thron der Herrlichkeit und das feierliche Halleluja und den Gesang der Sphären.

In diesem Augenblick begannen die Musikanten vor der Türe des Saales einen lustigen Walzer, erst gar leise und sanft, dann immer steigender und lauter. Die gottesfürchtige Versammlung glaubte im Anfang wirklich den Gesang der Sphären zu vernehmen; selbst der Vorsteher ward in seiner Rede feuriger und glänzte in stillem Entzücken. Die jüngeren Christinnen, mit ihrem Geiste im himmlischen Zion, suchten mit den Füßen nach dem Walzertakt, wie sich denn auch das frömmste Mädchen dessen nicht beim Anhören der schlechtesten Tanzmusik enthalten kann. Als nun aber die Waldhörner dazwischen brausten und die Sphären töne gar zu irdisch klangen, verstummte der Redner und die Gemeinde der Insektivitäten begriff wieder, woher diese weltliche Eitelkeit, noch wohin sie führen werde.

Wüßlich flogen die Türen des Saales auf, sechs bis acht leichtfüßige Masken herein, die Musikanten geigend und bläsend ihnen nach. Während sich diese stellten, hüßten jene mit fröhlichen Verneigungen durch den Saal und die ganze Versammlung der andächtigen Räumleinverwehler sah wie zu Bildsäulen versteinert beim Anblick dieser unerwarteten Schauspiels da. Hans Dampf und seine Gefährten, die nun einmal zum Tanzen kamen, achteten weder auf die Ueberraschung der Anwesenden, noch daß fast alle ein Gebetbuch in der Hand hielten. Am wenigsten fiel ihnen das Geschäft und die heilige Bestimmung dieser frommen Zusammenkunft bei. Einzig war ihnen unangenehm, nur zwei bis drei junge Frauenzimmer, sonst nichts als sehr ehrwürdige Matronen zu erblicken. Hans Dampf nahm Johanne; die anderen jungen Damen wurden aufgefordert und weil nun aus der Not eine Tugend gemacht

die am 7. August
Zeitung" (1) mit
Richtung eines
Gewerkschafts-
theologische" Able-
schaftsprinzips ab-
altung und Kne-
verbunden sein
Berliner" werde
"Kölnische Zeitung"
über den Charakter
Konferenz beraten
und höchsten fird-
beigelegt, als bei
seinen Kreisen, wo
s, daß der Streik
Konferenz eine
wachsende Gefahr
rke des Zentrums
Bedeutung ist, die
oder katholische
keit liegt nicht an
Lehrheit des Episc-
pales, sondern im
Ladbachern taktis-
"Man hat es
sch den kirchlichen
rage sind, der
nicht weiter! Zu-
nen, über die in
oren zurückziehen
Koeren sagt, um
immer gesagt."

andertwärts ein einziger, fachgemäß ausgebildeter Bureau-
beamter vorkommt."

Was der antifemistisch-nationalliberale Wahrheitsathlet
hier zusammenfasselt, ist zwar schon oft widerlegt worden,
aber Schwindelereien gegen die Sozialdemokratie können
eben nicht oft genug wiederholt werden. Vielleicht beant-
wortet aber der, momentan „nationalliberal“ tätige Anti-
femist, einmal die Frage, ob er den Iobben zum Pendanten
der Bochumer Ortskrankenkasse ernannten Oberleutnant
Maier als genügend „fachlich vorgebildet“ er-
achtet?

Militarismus und bürgerliches Erwerbsleben.

Der Skandal des Abbruchs der Hünninger
Schiffbrücke durch die Militärverwaltung
rückt die Rücksichtslosigkeit, mit der der Kriegsgott in
Preußen-Deutschland über die vitalsten Interessen des
bürgerlichen Erwerbslebens hinwegschreitet, in ein weithin
sichtbares Licht. Man sehe sich die Sache einmal an!
Droben im Markgräfler Land, am Steiner Klotz und der
Tüllinger Höhe, die als Bollwerk gegen das „Vogelneßloch“,
vor einigen Jahren zum starren Entsetzen der dadurch
unmittelbar unter die preußischen Kanonen gerückten
Baseler besetzt worden sind, finden größere Truppen-
übungen statt, die sich auf die beiden Ufer des Rheins er-
strecken. Nun fehlt aber bei Steiner eine Brücke über
den Rhein. Was tut die Militärverwaltung, um diesen
Mangel abzuheben? Sie bricht einfach die etwa 10
Kilometer oberhalb Steiner befindliche Hünninger
Schiffbrücke ab und baut sie für die Zeit der Uebungen
(26. Juli bis 7. August) bei Steiner wieder zusammen,
unbekümmert um den enormen Verkehr von durch-
schnittlich ca. 5000 Passanten und 200-300 Fuhrwerken
täglich. Wohl ist über die Zeit des Nichtvorhandenseins
der Schiffbrücke die Hünninger Eisenbahnbrücke den Hün-
ninger Fußgängern geöffnet; doch bedeutet ihre Benützung
für diese einen Umweg von fast einer Stunde.
Fuhrwerke aber müssen ihren Weg über Basel
durch die Schweiz nehmen, wobei sie außer dem großen
Umwege noch Aufenthalt wegen Erledigung der Zollfor-
malitäten und dazu noch Auslagen für die Bezahlung
des von der Zollbehörde auf ihre (der Fuhrwerke) Kosten
gestellten Begleiter auf sich nehmen müssen. Die hier in
Betracht kommenden Fuhrwerksinteressen sind sehr erheb-
liche, wenn man bedenkt, daß die beiden Vörräcker Groß-
brauereien, sowie 4-5 Wiesentäler Mühlen täglich einen
großen Teil des Oberelsaß mit ihren Erzeugnissen versor-
gen und außerdem die große Stein- und Baumaterialien-
Industrie des Kantons einen regen Verkehr mit dem
Elsaß über diese Schiffbrücke unterhält.

Kein Wunder, daß es — wie man uns aus Hünningen
berichtet — eines starken Gendarmerieaufge-
botes bedurfte, um die preußisch-deutsche „Ordnung“ —
die „Ordnung“, die Moloch Militarismus meint und in
der er allein befiehlt, während die anderen zu zählen und
zu schweigen haben — aufrecht zu erhalten, als am Freitag
die Schiffbrücke durch Brigadiere abgebrochen wurde. Zu
Ausfährungen der tief erregten Uferbevölkerung kam es
nun allerdings nicht, dagegen wurde am Freitag in Vör-
racher Bürgerausschuß nach einer längeren De-
batte, die die völlige Uebereinstimmung aller Parteien
in der entscheidendsten Beurteilung des rücksichtslosen Vor-
gehens der Militärbehörde ergab, einstimmig eine Resolu-
tion angenommen, durch die der Vörräcker Gemeinderat
beauftragt wird, bei all den in Betracht kommenden Be-
hörden, insbesondere aber beim Ministerium des Innern,
auf das schärfste gegen das Abfahren der Hünninger Schiff-
brücke als gegen eine unbegreifliche Mißachtung der Ver-
kehrsinteressen der Bevölkerung zu protestieren und die
strikte Forderung zu verlangen, daß derartige aufreizende,
übrigens durchaus vermeidbare Maßnahmen in Zukunft
unterbleiben. Auch der Vörräcker Kreisaußschuß
hat sich mit einem Protesttelegramm an das Ministerium
des Innern gewandt, um Hilfe in der Not zu bekommen.

Nützen wirds freilich nichts mehr: die Brücke ist weg
und die Geschäftsleute und Arbeiter der Umgegend, die die
schweren Kosten des Militarismus mitzutragen haben,
müssen sich diesen geradezu skandalösen Eingriff in ihr
Erwerbsleben stillschweigend gefallen lassen. Ist es der

Regierung — so muß man angesichts dieser empören-
den Dinge denn doch fragen —, wirklich nicht möglich ge-
wesen, das schlimmste zu verhindern? Hat sie in der Sache
überhaupt etwas getan? Und wenn ja, wie kam die mili-
tärbehörde dazu, trotz alledem auf ihrem Vorhaben zu be-
harren?

Die fortschrittlichen Sommerfeste

Sind eine neuere Erscheinung der politischen Propaganda.
Nun sind wir natürlich nicht so naiv, zu glauben, daß
diese Sommerfeste, bei denen regelmäßig mehrere Reden
von seiten der fortschrittlichen Größen gehalten werden, in
Bezug auf Umfang und Bedeutung dem im „Landesboten“
verförmulierten Aufwand an schwülstigen Phrasen und
Druderschwärze nur einigermaßen entsprechen. Wir wissen,
die Fortschrittler tragen gerne die auf. Wir würden die
fortschrittlichen Sommerfeste auch gerne „passiert“ lassen,
wenn die Herren bei diesen Gelegenheiten nicht stets die
Sozialdemokratie angreifen oder ihr „gute Lehren“ er-
teilen würden. So auch beim letzten Sommergartenfest
in Wolfartsweier, über das der „Landesbote“ in
seiner Dienstags-Nummer berichtete. Dort hat der Parteisekretär
Dees in einer Rede die „badische Politik“
behandelt, in welcher derselbe u. a. sagte:

Die Sozialdemokratie ist nur wirksam zu bekämpfen,
wenn man positive Mitarbeit von ihr verlangt und sie zwingt,
Farbe zu bekennen. Man muß sie lehren, daß ein Fortschritt
nicht von heute auf morgen erreicht werden kann, sondern
schrittweise erkämpft werden muß.

Wir wollen den Worten des Herrn Dees nicht über-
große Bedeutung zumessen, ebensowenig wie den sonstigen
fortschrittlichen Redebüchlein bei solchen Gelegenheiten, zu-
mal, wie es im Berichte heißt, für „einen guten und reich-
lichen Tropfen gesorgt“ war. Aber das müssen wir schon
sagen, daß uns das der Herr Dees nicht zu „lehren“
braucht. Daß der Fortschritt nur schrittweise erkämpft
werden muß, das war uns schon längst klar, lange ehe die
fortschrittliche Volkspartei sich überhaupt konstituierte. Es
wäre nur wünschenswert, wenn auf die fortschrittliche
Volkspartei in allen Stücken dabei zu rechnen wäre.
Die Zustimmung der Fortschrittler zur Erhöhung der
Warenhaussteuer z. B. kann doch unmöglich als beson-
derer „Fortschritt“ bezeichnet werden. Die „Fortschrit-
tler“ sind da befanntlich weder neben dem an sich
wankelemben Liberalismus, den schwarzen und konser-
vativen Volksfeinden „einbergeschritten“, statt mit der
Sozialdemokratie diesen Rückschritt zu bekämpfen.

Der folgende Redner, Herr Rechtsanwalt Dr. Gö-
nner, behandelte dann in einer Rede die „Deutsche
Reichspolitik“ und sagte u. a.:

„Verfassungstreue bedeutet für uns nicht „Kerl zahl, Kerl
diene und sing die Wacht am Rhein“, sondern ein Festhalten
an dem Vertrag, den Volk und Fürst miteinander ge-
schlossen haben. Und wenn wir auch für die Heeres-
und Marinevorlage gestimmt haben, so verwahren wir uns
doch dagegen, daß Prinz Heinrich in seiner Frankfurter Rede
u. a. etwas wie Kadavergehörigkeit von uns verlangt.
Andererseits können wir es nur mit Heiterkeit betrachten,
wenn die Sozialdemokratie in ihrem Kampf so weit geht,
uns als Kulturfeinde hinzustellen.“

Da die Herren Fortschrittler uns stets gute Lehren
geben wollen, werden sie es uns nicht verargen, wenn
wir dazu auch etwas sagen. Die Herren Fortschrittler
wollen doch „Demokraten“ sein. Und Demokratie
(vom griechischen Demos = Volk und kratein = herrschen)
heißt auf deutsch „Volksherrschaft“ und die Volksherrschaft
kennt keinen Vertrag, den Volk und Fürst mit-
einander geschlossen haben“. Entweder man ist Anhänger
der Volksherrschaft, d. h. Republikaner, oder man ist
Monarchist. Alles andere ist Eiertanz zwischen dem
Grundprinzip der Demokratie und der heutigen Klassen-
herrschaft der Verborredeten mit gleichzeitigen Schnapp-
nach der Mandatswürst beim Sommerfest. Das blinde
und bedingungslose Zustimmung der Fortschrittler zu den
deutschen Heeres- und Marinevorlagen kann auch von den
Herrschenden nicht anders als „Kadavergehörigkeit“
aufgefaßt werden und Prinz Heinrich hat deshalb ganz
recht, wenn er aus dem ekelhaften und servilen Verhalten
des deutschen Bürgertums den Schluß gezogen hat:
„Kerl zahl, Kerl diene und sing die Wacht

am Rhein!“ Die Demokraten-Schlapphüte brauchen
heute den „Herren“ wahrlich nicht mehr zu imponieren.

Die arbeiterfreundliche Zentrumspresse.

Die „Germania“, ebenso wie der „Badische Beob-
achter“ und die gesamte Zentrumspresse haben eine Mit-
teilung gebracht, nach der der Führer der englischen Dock-
arbeiter Ben Tillett an einem Seckfrühstück teilgenommen
habe, mit dem Satz eingeleitet, daß befanntlich die Ar-
beiterführer auf Kosten der Arbeiter ein sehr be-
hagliches Leben führten. Da die Blätter ganz
allgemein von den Arbeiterführern sprachen, muß-
ten sich auch die Christen getroffen fühlen, und Herr Josef
Beder, der Vorsitzende des christlichen Gewerkschaftsartells
Berlin und Umgegend, richtete an die Redaktion der „Ger-
mania“ denn auch eine Beschwerde. Darauf kam die Ant-
wort, man habe nicht ahnen können, daß sich jemand, der
auf christlichem Boden stehen wolle, über die Notiz auf-
regen werde, „da der englische Arbeiterführer seine Rol-
legen ja aufforderte, sich durch Stehlen ebenfalls Cham-
pagner zu verschaffen. Die Ironie dieses Weisheits ist
Herr Beder denn doch über die Gutschnur gegangen und
er sendet dem Berliner Zentrumsorgan jetzt eine deutliche
Epistel, die folgendermaßen anhebt:

Sie berufen sich andauernd auf die Weisungen der Kirch-
lichen Autorität, denen Sie folgen würden, dabei scheinen
Ihnen weder die elementarsten Grundsätze der christlichen
Wahrhaftigkeit noch der journalistischen Wohlantändigkeit be-
kannt zu sein. Sie führen in gewissen Fragen nicht nur
Ihre Leser andauernd irre, sondern benutzen auch unfaubere
Mittel, wenn es sich um das Abtun einer Ihnen unangeneh-
men Feilschung handelt.

Die Ankündigung des Schreibers, daß er den Brief in
der nächsten Nummer der „Baugewerkschaft“ zum Abdruck
bringen werde, hat die „Germania“ veranlaßt, ihn lieber
gleich selbst zu veröffentlichen, um Gelegenheit zu haben,
sich über den schlechten Ton des Herrn Beder zu entäußern.
Damit aber wird sie bestenfalls bei den Berliner Fachver-
bändlern Eindruck machen, die, wie es scheint, an der Be-
merkung über das Wohlleben der Arbeiterführer keinerlei Anstoß genommen haben.

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn auch die badi-
schen Christen eine Beschwerde an den „Bad. Beobachter“
gerichtet hätten, um zu erfahren, wie dieser sich aus der
Sache herausgewunden hätte.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Eine außerordentliche General-
versammlung des 8. hannoverschen Wahlkreises (Hannover-
Linden) beschloß nach mehrstündiger Debatte die Einführung
des Delegiertenystems für die Generalversammlungen. Der
Verein zählt gegenwärtig über 18000 Mitglieder.

Gegen das Delegiertenystem wandten sich die Wortführer
einer starken Minderheit, die darin eine Verletzung des demo-
kratischen Prinzips und eine Enttötung der Wahlvereinsmit-
glieder erblickten, weil diesen dadurch die Entscheidung über
Parteiangelegenheiten entzogen und in die Hände einer klei-
nen Anzahl Delegierter gelegt werde. Die Mehrheit der für das
Delegiertenystem eintretenden Mehrheit betonen demgegen-
über, daß gerade durch den heutigen Zustand die Mitglieder
enttötet und das demokratische Prinzip verletzt werde, weil die
Generalversammlungen immer nur eine kleine und allen Mög-
lichkeiten wechsellönde Zufallszusammensetzung unterliegend
Gruppe der 18000 Mitglieder darstellten, die niemals auch nur
annähernd an der Generalversammlung teilnehmen könnten;
insbesondere seien davon die Parteigenossen in den Landorten
wegen ihrer Entfernung (bis 8 und mehr Kilometer) und wegen
der Verkehrsschwierigkeiten so gut wie ausgeschlossen.

Die Wahlkreisversammlung für den Wahlkreis Holzmin-
den fand am Sonntag in Stadthendorf statt. Die Organi-
sation gehören 1168 Mitglieder an. Der Braunschweiger
„Volkstreu“ hat im Kreise 1640 Monenten. Beschlossen
wurde, einen Agitationsleiter für das Harzgebiet anzustellen.
Der Parteitag in Chemnitz referierte Genosse Antrif. Das
Stichtwahlabkommen sei eine unglückliche Maßnahme gewesen.
Der geforderten Erhöhung der Beiträge sei zuzustimmen. Die
Einschränkung des Rechts der Reichstagsfraktion, am Parteitag
teilzunehmen, sei nicht zu empfehlen. — Die Versammlung
erklärte sich ohne Debatte mit dem Referat einverstanden.

unglücklichen Bergwanderer zu suchen, zu größtem Eifer ent-
sacht durch das Beispiel ihres Obmanns Rupert Winkler.
Worte der tiefsten Empörung hat der Nachruf für den nieder-
trächtigen christlich-sozialen Verleumdungssteldung, gerichtet
gegen die Ehre eines Toten. In den Bericht sind einige Bilder
eingefügt, nach photographischen Aufnahmen von Barta an-
gefertigt; sie bringen den Hundstein und seine Umgebung zur
Zeit der großen Expeditionen, zu den Pfingstfeiertagen. Sie
bezeugen deutlich, daß damals harter Winter auf den Bergen
lag und widerlegen damit die damalige Behauptung der scham-
losen „Christen“-Presse, das Hundsteingebiet sei schon am Ostern
herum ohne Schnee gewesen, und die „Naturfreunde“ hätten
Silberer längst finden müssen, wenn er wirklich den Tod in den
Bergen gefunden hätte. Es seien nun noch die Worte hierher
gesetzt, in die der wertvolle Bericht ausfließt:
„Silberer ist uns infolge der Verleumdungen, die
er nach seinem Tode hat erdulden müssen, doppelt teuer; wir
wollen sein Andenken stets hochhalten und versprechen ihm,
die Unbill zu rächen, die man ihm zugefügt hat. Wir wollen
Schulter an Schulter für jene große Bewegung eintreten,
von der Silberer in seinem schlichten Testament gesagt hat,
er sei nur ein Atom dieser Bewegung gewesen.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Zur Intendantenreise in Mannheim. Die Intendanten-
frage, die infolge des Rücktritts von Gregori eine rasche Lösung
erforderte, ist vom Stadtrat dahin geregelt worden, daß bis zu
definitiven Anstellungen eines neuen Intendanten Oberregisseur
Emil Reiter die Leitung des Schauspielers und erster Kapell-
meister Bodanski die Leitung der Oper übernimmt, wäh-
rend die Leitung der Geschäfte bis auf weiteres Stadtindikus
Landmann besorgt.

**Allgemeine deutsche photographische Ausstellung in Heidel-
berg.** Samstag abend fand im festlich geschmückten Garten-
saal der „Harmonie“ in Heidelberg die Preisverteilung der
Allgem. Deutschen Photographischen Ausstellung statt. Für die
Preisrichter dürfte die geleistete Arbeit bei den über 400 Aus-
stellern mit beinahe 8000 Bildern keine leichte gewesen sein.
Die Begrüßungsansprache hielt Herr Dopphograph Ernst Gott-
mann der Leiter der Ausstellung. Er betonte, daß die Ausstel-
lung mit ihrem großen Erfolge äußerst fördernd in die Ein-
heitsbestrebungen eingegriffen habe. Die Ausstellung sei aber
auch ein Dokument höchster Leistungsfähigkeit deutscher Berufs-

werden mußte, bequemten sich die übrigen Tänzer auch zu
den alten Mitterchen. Daß sich die Frauenzimmer ein-
menig sträubten, fand man ganz natürlich; aber man zog
sie mit sich hin; die Tanzmusik ging rasch fort und so kam
man ins Walzen gern oder ungern. Dies alles geschah in
solcher Schnelligkeit, daß keines zur klaren Besinnung kam.
Der übrige Teil der frommen Versammlung konnte im Er-
staunen weder Bewegung noch Sprache finden.

Nur eine von den betagten Tänzerinnen, die sich durch-
aus nicht in den wirbelnden Schwung des Walzers fügen
wollte und die ganze Erregung für eine fälschliche Ver-
suchung von seiten Beelzebubs ansah, fürte den begonne-
nen Gang der Dinge auf eine geräuschvolle und entschei-
dende Weise. Es war die vermittelte Oberhofsdienerin, eine
gottesfürchtige, breite, handfeste Dame. Sie hatte von den
Tänzern gerade den lustigsten Springinsfeld bekommen,
der, so sehr sie auch arbeitete, seiner los zu werden, wie
eine Klette an ihr hing, sie mit sich herumzerrte und um
sie her hüpfte. Wütend drang sie endlich gegen ihn ein,
und mit einem Stoß lag er zur Erde gestreckt, doch nicht
ohne ihm im Fallen Gesellschaft zu leisten. Ihr lästerliches
Geschrei erweckte nun auch die übrigen Frommen zum
Aufbruch gegen die Entweihung des heiligen Ortes. Herren
und Frauen griffen zu den Gebetbüchern und rühten in
zwei Kolonnen gegen die Tänzer und gegen die Musikanten.
Die Tänzer, erkannte, sich ebenso unartig als undan-
bar behandelt zu sehen, ließen ihre Damen fahren und
singen an, Erklärung und Entschuldigung zu geben und
zu fordern. Nicht also ging es im Orchester. Denn da
ein an den Erden massiv mit Silber beschlagenes Gefang-
buch als Wurfgeschütz in den Bauch der Bakgeige gefahren
war, säumte der erbohte Musikus nicht, den Tod seiner
brummenden Freundin zu rächen und fuhr mit dem Fidel-
bogen unarmherzig gegen die erbitterten Angreifer aus.
Auch die übrigen Konfunktler sahen sich gezwungen, aus
Notwehr ihre Violinen, Bratschen, Waldhörner in Waffen
zu verwandeln.

Nur mit großer Mühe konnten die Bedächtigeren beider
Parteien das Handgemeinende enden. Die Tänzer erklärten,
wie ihre Absichten so wohlgemeint gewesen, baten wegen
ihres Zertums um Verzeihung, und Hans Dampf, der am

Ende von allem Unfug der Urheber gemein, mußte sich
gefallen lassen, sämtliche verursachten Schäden zu tragen.
Man war noch großmütig genug, ihm die Entrichtung von
Schmerzengeldern zu erlassen, ungeachtet keiner ohne
Schmerzen und blaue Flecken dabongegangen war.
(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Der Bergtod Franz Silberers.

Tief empfundene Worte sind es, die Genosse Karl Barta
in der soeben erschienenen Julinummer des „Natur-
freund“, des Prehorgans unserer Touristenvereine, dem An-
denken des am Hundstein in den österröischen Alpen verun-
glückten Reichstagsabgeordneten Franz Silberer widmet,
der mit dem Verein der „Naturfreunde“ so eng verbunden war.
Der Artikel enthält einen erschöpfenden Bericht über die große
Zahl der Nachforschungen, die vom 15. Januar ds. Jrs. an,
an welchem Tage der Ortsgruppe Wien die erste Verständigung
von dem Verschwinden Silberers zum, bis zur Auffindung
des Verstorbenen am 3. Juli unternommen wurden. Aus dieser
Schilderung läßt sich die ganze große Aufopferung erkennen, die
vielen, die sich der Auffindung Silberers widmeten, aufge-
bracht haben. In einer Zusammenstellung der Expeditionen
nen sagt der Artikel: „Es wurde von unseren Mitgliedern
18mal mit einer Beteiligung von 177 Personen gesucht. Außer-
dem wurden Nachforschungen gepflogen noch mindestens 10mal
von anderen Saalbedner und Aler Genossen, sowie von
Jägern und Bauern mit mindestens 40 Personen, jedoch fol-
gende Daten festsetzen: Es wurde nach Silberer 28mal gesucht;
die Gesamtzahl der Beteiligten an den Nachforschungen beträgt
227 Personen.“

In dem Aufsatz wird allen jenen, die sich an den Expedi-
tionen beteiligten, herzlich Dank gesagt. Sie haben sich, oft
bei schlechtestem Wetter, Todesgefahren nicht scheuend, ihrer
selbstgestellten Aufgabe hingeworfen. All die Wachen haben
immer wieder Kraft zu neuer Aufopferung gefunden, sie sind
immer wieder in die Berge gegangen, mit der ungebrochenen
Hoffnung, daß sie Silberer finden würden, und unbekümmert
um die gewöhnlichen Verleumdungen, mit denen die christlich-
sozialen Leidenständer den Verstorbenen überschütteten. Der
Bericht denkt besonders der „Naturfreunde“ aus Zell am See,
die fast alle Sonntage opfereten, um in Schnee und Eis nach dem

Aus dem Lande.

Durlach.

Handwerkerversammlung. Am Sonntag, 4. August, nachmittags halb 3 Uhr, findet im Gasthaus zur „Blume“ eine allgemeine Handwerkerversammlung statt. In derselben wird der Präsident des Landesverbandes der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen, Herr Stadtrat Niederhül-Kastatt, einen Vortrag halten über die Notwendigkeit der Organisation, die Einrichtungen des groß. Landesgewerbeamtes, die Gewerbeförderung durch die Regierung, die Einrichtungen der Handwerkerkammern und die Einrichtungen des Landesverbandes, wie Krankenkasse, Sterbekasse, Erholungsheim, Fahrnisversicherung usw. Jeder selbständige Handwerker und Gewerbetreibende des Amtsbezirks Durlach, ob organisiert oder nicht, ist zu dieser Versammlung eingeladen. Es liegt gewiß im eigenen Interesse besonders der noch nicht organisierten Handwerker und Gewerbetreibenden, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Der Zutritt zu der Versammlung ist frei.

Sodenheim, 29. Juli. Die Unsitte des Anhängens an Fußwege hat schon oft schwere Unfälle herbeigeführt. So verunglückte hier der 6 Jahre alte Sohn des Hefeschmiedes Jakob Walter. Der Junge sprang von seinem Sitz, als ein Wagen entgegengekehrt Richtung kam. Dabei geriet der Knabe unter die hinteren Räder, wobei ihm ein Bein abgefahren wurde.

Mannheim, 30. Juli. Der 6 Jahre alte Sohn eines in der Fröhenstraße hier wohnenden Tagelöhners fiel gestern nachmittags beim Spielen am rechteckigen Becken unterhalb der Jungbuchsbrücke in den Neckar und ertrank. Die Leiche des Knaben wurde gestern abend noch gelandet.

Bernau, 30. Juli. Heute morgen ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Einem Automobil, das Heidelberg nach Badolzburg bringen sollte, fiel ein Korb Beeren vom Wagen herunter. Ein Franzose, das mit dem Automobil fuhr, wollte den Korb noch auffangen, bekam aber das Uebergewicht und fiel so unglücklich vom Wagen, daß sie unter ein Rad geriet, das über sie hinweg ging, wobei der Unglücklichen der Unterkörper vollständig zerdrückt wurde. Ein zufällig anwesender Arzt leistete die erste Hilfe, worauf sie in das Spital verbracht wurde.

Ettenheim, 29. Juli. In der zur diesigen Gemeinde gehörigen Koloniale ereignete sich gestern morgen ein schrecklicher Unglücksfall. Das 14jährige Söhnchen des Wetzlers Holz geriet in das Riechwerk der Mühle und wurde so schrecklich zugerichtet, daß der Tod alsbald eintrat.

Grünungen, 29. Juli. Ein schrecklicher Unglücksfall traf gestern mittag die Familien des Waldhüters und Schulmachers Simberger hier. Die Söhne der beiden Familien, 8 und 12 Jahre alt, badeten um halb 1 Uhr in der Brigach. Sie gerieten in eine Untiefe, und da sie des Schwimmens unkundig waren, versanken beide daselbst und ertranken.

Freiburg, 29. Juli. Eine im Monat März d. J. hier verstorbenen Witwe, welche ausdrücklich verfügt hat, daß bei Veröffentlichung der Stiftung ihr Name nicht genannt wird, hat der Stadtgemeinde ihr in Wertpapieren bestehendes Privatvermögen von 2700 Mk. mit der Bestimmung vermacht, daß die Zinsen dieses Kapitals jährlich für arme, erholungsbedürftige mit ärztlichem Zeugnisse besessene Kinder, Frauen und Mädchen, welche eines Wades oder Landausenthaltes bedürften, verwendet werden.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 31. Juli.

Sozialdemokratischer Verein.

Heute abend halb 9 Uhr findet im Saale der „Alten Brauerei Hed“, Kaiserstraße 13, die Jahres-Generalversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt neben dem Geschäfts- und Kassensbericht und der Neuwahl des Vorstandes noch mehrere weitere wichtige Punkte, die das Erscheinen aller Mitglieder notwendig erscheinen lassen. Verläumde daher kein Genosse und keine Genossin die Versammlung.

Ein Rückblick

auf die Bürgerausschussführung vom 29. Juli.

Zwei Punkte, welche in der Debatte besonders hervorzuheben, verdienen, hier noch nachträglich besprochen zu werden; es sind dies die Lohnvorlage der städtischen Arbeiter und Beamten und die Beteiligung der Stadt an der Gartenstadtgenossenschaft. Besonders die erstgenannte Position zeitigte infolge der Empfindlichkeit des Herrn Oberbürgermeisters, welche er aber, nebenbei bemerkt, nur für seine Person gelten läßt, unerquickliche Situationen. Die Ursache des Vorkommnisses war die Kritik, welche Genosse Sauer an dem von der Stadtverwaltung beliebten Schneidtempo in Sachen der Neuregelung des Arbeiter- und Beamtenstatuts übte. Diese Kritik war u. E. im Hinblick darauf, daß an diesem Statut nun seit dem Jahre 1910 herumlaboriert wird, ohne zu einem Schluß zu kommen, voll und ganz berechtigt und ein Stadtverordneter hat wohl auch nach das Recht, seiner Meinung über solch sonderbares „Wohltollen“ Ausdruck zu verleihen; von den sozialdemokratischen Stadtverordneten wenigstens wird sich keiner darin schmälern lassen, fatalen die unfehlbaren Oberbürgermeister auch schon Fehler gemacht haben. Die Art und Weise, wie sich der Herr Oberbürgermeister gegen erhobene Einzelbeschwerden verteidigen zu müssen glaubte, gab auch manch merkwürdiges Bild. So z. B. der Fall G. Dieser Arbeiter wurde entlassen, weil er sich in der Palz angeblich einer Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung schuldig gemacht habe. Diese Darstellung ist jedoch falsch. G. wurde wegen groben Unfugs mit vier Wochen Haft bestraft. Dieser Kritik gegenüber glaubt nun der Herr Oberbürgermeister sich am besten damit solvieren zu können, daß er mit viel Wichtigkeit auf die Strafakten verwies, welche ergaben, daß der G. sogar schon einmal wegen Hausfriedensbruch und Schlägerei vorbestraft sei; wir hätten ihm eine solche Geschmackslosigkeit nicht zugetraut. Nun meinte der sozialdemokratische Redner, daß es nicht verständlich sei, warum man nun gerade diesen Arbeiter des dummen Streiches wegen entließ, während man bei anderen alle Nachsicht übt. Wenn nun der Herr Oberbürgermeister öffentlich die Namen der „anderen“ feststellt wissen wollte, so frappte uns dieses Verlangen, umso mehr, da der Herr Oberbürgermeister — wie das Vorhandensein der Strafakten des G. zeigt — sich für das Privatleben „seiner“ Arbeiter sehr eingehend zu interessieren scheint. Diese Akten sind auch bei den anderen vorhanden. Es ehrt die sozialdemokratischen Vertreter, daß sie dem oberbürgermeisterlichen Verlangen keine Folge leisteten; sie wollen nicht die Entlassung der Betroffenen, sondern

sie führten diese Fälle nur deshalb an, um gleichmäßige Behandlung aller Arbeiter zu erzielen.

Einen sehr sonderbaren Standpunkt nahm der Herr Oberbürgermeister auch gegenüber dem Genossen Willi ein, welcher betonte, daß man die Familie eines Mannes, welcher für eine unvorsichtige Gesetzesverletzung mit vier Wochen Haft bestraft wird, deshalb nicht brotlos machen sollte, Gesetzesverleger gebe es in den höchsten Kreisen, z. B. die Duellanten. Da meinte der Herr Oberbürgermeister: „Die Gesetzesverletzung des G. wäre eine Gemeinheit, das Duellieren dagegen eine Spielerei!“ Wir enthalten uns gegenüber einer solchen Auffassung über die Beachtung gesetzlicher Bestimmungen jeder Kritik, wir stehen jedoch nicht an, sie zu einem guten Teil der momentanen Erregung zuzuschreiben.

Der Antrag der Sozialdemokraten, „daß allen städtischen Beamten, Bediensteten und Arbeitern, die schon vor dem 1. Januar 1912 in städtischen Diensten standen und deren Jahreseinkommen an Gehalt oder Lohn weniger als 160 Mk. beträgt, den Betrag von 60 Mk., denjenigen, deren Jahreseinkommen sich auf 1600 bis 2500 Mk. beläuft, den Betrag von 30 Mk. aus Wirtschaftsmitteln des Jahres 1912 alsbald ausbezahlt werde und diese Zulage bei der in Aussicht genommenen Erhöhung der Gehälter und Löhne in Anrechnung gebracht werden“, fand, außer bei den Fortschrittler Slevogt, Edelmann und von Müller, keine Gegenliebe; er wurde abgelehnt.

Eine prächtige Illustration der Ernsthaftigkeit bürgerlicher Sozialpolitik ergab die Debatte, welche sich über die Beteiligung der Stadt mit 20 000 Mk. verzinslicher Einlage an der Gartenstadtgenossenschaft entspann. Die zierlichsten Fiertänze wurden hierbei von den verschiedensten bürgerlichen Fraktionsrednern aufgeführt und wenn man sich so recht freute über das zutage tretende Verständnis für die sozialpolitische Bedeutung einer derartigen Organisation, dann — kam die Ernüchterung: „Ein Teil meiner Fraktion wird dagegen stimmen!“ So tönte es aus allen Parteien; nur die Sozialdemokraten traten geschlossen dafür ein. Es ist bezeichnend, nicht überaus überraschend, daß keine der bürgerlichen Fraktionen einen einmütigen Standpunkt einnehmen konnte, lächerlich aber muß es wirken, wenn man die Berechtigung und Notwendigkeit, ja sogar die Notwendigkeit der Gartenstadtbewegung anerkennt, dann aber zurückweicht, damit die heilige Pflanze „Hausgenossenschaft“ auf keinen Fall Schaden leidet. Hier zeigte sich mit erschreckender Deutlichkeit unsere moderne Bürgermoral: „Die für die Befriedung unseres Volkes so notwendige Wohnungsreform findet Widerstand, damit die Profiteure der Hausbesitzer nicht geschädigt werden.“ Genosse Trinks vertrat den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion sehr gut und wenn sich, trotz dem Widerstand in den bürgerlichen Fraktionen, eine Mehrheit für die Beteiligung der Stadt an dem Unternehmen gefunden hat, so sei dies auch untererleidet anerkannt. Wir müssen aber auch in diesem Falle auf die unterschiedliche Haltung des Herrn Oberbürgermeisters hinweisen. Bei der Arbeiterdebatte meinte er, daß, wenn die Verhältnisse der städtischen Arbeiter so schlecht seien, es nicht anstehe, über Entlassungen, welche die Betroffenen besseren Verhältnissen wiedergebe, zu flagen. Als aber die Hausbesitzer ihre schlechte Lage schilderten, zog er nicht die Konsequenzen aus seinem vorhergehenden Anspruch; er schwieg. Im übrigen sollen vor seinem mannhaften Eintreten für die Gartenstadtgenossenschaft volle Anerkennung.

Gile mit Weile

scheint der Grundfah der Karlsruher Stadtverwaltung bei der Behandlung von Arbeiterfragen zu sein. Zwar tat der Herr Oberbürgermeister in der Bürgerausschussführung am Montag furchtbar entrückt, als die sozialdemokratischen Stadtverordnete Sauer und Willi an die Adresse der Stadtverwaltung den Vorwurf mangelnden Wohlwollens gegenüber den städtischen Arbeitern erhoben. Die oberbürgermeisterliche Entrüstung nimmt sich gegenüber den Tatsachen aber recht eigentümlich aus. Das zurzeit geltende Arbeiterstatut wurde beschlossen in der Bürgerausschussführung vom 17. Dezember 1908. Dieses Arbeiterstatut enthält einen Lohnstarif, der für männliche Arbeiter fünf Lohnklassen vorsieht. In der ersten Lohnklasse beträgt der Anfangslohn 3,20 Mk., der Höchstlohn 4,20 Mk.; in der zweiten Lohnklasse 3,50 bis 4,50 Mk.; in der dritten 3,80 bis 4,80 Mk.; in der vierten 4—5 Mk.; in der fünften 4,50 bis 5,50 Mk. und in der sechsten Lohnklasse 5—6 Mk. Die ungelerten Arbeiter sollen in der Regel nach Lohnklasse I und II bezahlt werden, aber auch gelernte Arbeiter, wie z. B. Gärtner, Feizer, Maler und Anstreicher, Radierer, Blechener können nach Lohnklasse I und II abgelohnt werden. Nach einer Aufstellung des städtischen statistischen Amtes vom Mai 1911 erhielten Löhne bis zu 3,90 Mk. pro Tag 311 Arbeiter = 36,42 Prozent, von 4,00—4,50 Mk. 399 = 46,71 Prozent, so daß also 83,13 Prozent aller städtischen Arbeiter mit Löhnen bis zu 4,50 Mk. pro Tag fürlieb nehmen müssen. Daß ein derartiger Lohnstarif nicht befriedigen kann, versteht sich für jeden, der von Arbeiterverhältnissen ein Wohllicht hat, am Rande.

Als bald nach Inkrafttreten dieses Lohnstarifs stellte sich heraus, daß er auf die Dauer unhaltbar ist. Im Dezember 1910 hat der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter an den Stadtrat eine Eingabe gerichtet wegen Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter. Die Folge waren lange Erhebungen, deren Resultate das städtische statistische Amt im Mai 1911 in einer Denkschrift verarbeitet hatte. Da mit dem Resultat der Erhebungen nicht viel anzufangen war, inzwischen aber die Verteuerung der Lebensmittel immer weiter fortgeschritten war, behaf man sich mit Teuerungszulagen und vertrocknete die städtischen Arbeiter auf die Revision des Arbeiterstatuts. Monat um Monat verging, es kam die Voranschlagsberatung. Wieder wurde versichert, daß die Revision des Arbeiterstatuts bevorstehe. Das war im April. Jetzt sind wir Ende Juli und noch ist man mit der Vorarbeit für die Revision des Arbeiterstatuts nicht fertig. Ueberlastung mit Arbeit soll die Schuld sein, man könne so eine Statutenrevision nicht im Handumdrehen machen, das braucht reichliche Ueberlegung, so weh man sich zu entschuldigen. Bei andern Gelegenheiten aber konnte man auch schon außerordentlich rasch arbeiten. Daß man nicht auch bei der Neuregelung der Verhältnisse der städtischen Arbeiter ein rascheres

Tempo einschlug, rechtfertigt den von sozialdemokratischer Seite erhobenen Vorwurf mangelnden Wohlwollens der Stadtverwaltung gegenüber den städtischen Arbeitern in vollem Maße. Die sozialdemokratische Kritik war scharf, aber in den Tatsachen durchaus begründet.

Im Juni ds. Js. schon hatte die sozialdemokratische Bürgerausschussfraktion beim Stadtrat beantragt, die Vorlage wegen Revision des Arbeiterstatuts so zeitig zu machen, daß die neuen Bestimmungen noch im Laufe dieses Sommers in Kraft treten könnten. Eine Antwort hat der Stadtrat darauf nicht gegeben. Das Karlsruher Gewerkschaftskartell richtete eine ähnliche Eingabe an den Stadtrat. Auch darauf keine Antwort. Unterm 5. Juli wurde dann die am Montag im Bürgerausschuss verhandelte Vorlage gemacht, nach welcher alle städtischen Arbeiter, Beamten und Bediensteten mit weniger als 2500 Mk. Jahreseinkommen eine Zulage von 30 Mk. bekommen sollen.

Dazu hatte die sozialdemokratische Fraktion einen Abänderungsantrag eingebracht, der dahin zielte, allen Arbeitern usw. mit weniger als 1600 Mk. Einkommen eine Zulage von 60 Mk. zu gewähren.

In diesem Antrag erblickte der zentriemliche Stadtverordnete Köhler einen „Wettlauf“, der agitatorischen Zwecken dienen sollte. Das ganze Rathauszentrum einschließlich der zentriemlichen „Arbeitervertreter“ Gieseler, Müller und Maier half den sozialdemokratischen Verbesserungsantrag niederstimmen. Die Freisinnigen, die mit dem Maul die Interessen der städtischen Arbeiter „energisch“ vertreten, haben mit Ausnahme der Herren Edelmann und Slevogt gegen den sozialdemokratischen Antrag gestimmt. Daß auch die Herren Nationalliberalen mit samt ihrem Nennmitarbeiter Erb und dem Arbeiterbildungsvereinsvorstand Heinsheimer gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmten, ist das beste Zeugnis für das „warme Herz“, das die nationalliberalen Herrschaften für die Arbeiter haben. Alle bürgerlichen Parteien waren einig darin, den städtischen Arbeitern nicht mehr zu bewilligen, als der Stadtrat für gut befand. Ob damit den Hunderten von städtischen Arbeitern und ihren Familien gedient ist, die mit wahren Hungerlöhnen abgespeißt werden, kümmert die meist gut im Fett sitzenden bürgerlichen Herrschaften nicht. Aus dem Verhalten der bürgerlichen Parteien in der Bürgerausschussführung vom Montag können die städtischen Arbeiter lernen, sie mögen künftig ihre Freunde nicht an den Worten, sondern an den Taten erkennen. Bei der Gelegenheit hat sich wieder einmal gezeigt, daß die einzige zuverlässige Vertreterin von Arbeiterinteressen die sozialdemokratische Partei ist.

Der „Bad. Beobachter“

bemerkte in seiner Abhandlung über die verflozene Sitzung des Bürgerausschusses mit zynischer Freude über die „Abfuhr“ der „Genossen“ folgendes:

„So stellte es sich heraus, daß das freie Gewerkschaftskartell vor einiger Zeit eine Mann als Vertreter zum Handwerkskammerausschuss vorgeschlagen hatte, der wegen eines Sittlichkeitsvergehens schon im Gefängnis war! Als er gewählt war, stellte ihm der von der früheren Verfassung in Kenntnis gesetzte Oberbürgermeister das Prefäre seiner Situation vor und riet ihm, die Wahl nicht anzunehmen in seinem eigenen Interesse. Der Mann erklärte, er müsse zuerst seine Gewerkschaft fragen, ob er ablehnen dürfe. Diese gab ihm die Erlaubnis nicht und es mußten erst noch die sozialdemokratischen Mitglieder des Stadtrats einschreiten, bis der früher wegen Sittlichkeitsvergehens bestrafte Genosse sein Ehrenamt niederlegte!“

Der „Bad. Beobachter“ möge sich folgendes ad notam nehmen: Vor nicht allzulanger Zeit wurde in einer Stadt in nächster Nähe Karlsruhes bei einer Ortskantonsauswahl von der Zentrumsparthei ein Kandidat aufgestellt und gewählt, welcher wegen Sittlichkeitsvergehens einige Jahre Zuchthaus hinter sich hatte und bei seiner Wahl noch nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte war.

Die Adresse kann der „Bad. Beobachter“ auf Wunsch jederzeit von uns erfahren.

Die Lohnaufbesserung der Eisenbahner.

In einer überaus stark besuchten öffentlichen Versammlung im „Auerhahn“ nahm der süddeutsche Eisenbahnerverband Stellung zur vorgenommenen „Lohnregelung“. Gauleiter Kollege Schwall schilderte in eingehender Weise den Werdegang dieser nun eingetretenen sogenannten „Lohnaufbesserung“. Nach Vorlage der Regierung sollten alle Arbeiter, die den Höchstlohn nicht erreicht, 20 Pf. erhalten, diejenigen, die den Höchstlohn und eine Stellensulage von unter 40 Pf. besitzen, sollen 10 Pf. erhalten. Eine schwere Enttäuschung brachte das Nachrichtenblatt Nr. 66 der Großh. Generaldirektion. Die Grundlöhne werden um 10 Pf. erhöht, die Alterszulagen um 10 Pf. gekürzt! Wohl kein Abgeordneter wird sich die „Aufbesserung“ in diesem Sinne gedacht und verstanden haben. Von einer dauernden Aufbesserung kann keine Rede sein, diese „Aufbesserung“ ist nur eine Verschiebung von 10 Pf., die in einigen Jahren wieder eingepart wird. Diese Enttäuschung ist wohl die größte seit der Zeit des „Wohltollens“. Nur einmal einige Tage möchten die Herren vom grünen Tische mit solchem Lohne am Arbeitstische ihr Leben fristen, um die Kostlage und Teuerung selbst zu kosten. Das Versprechen der Regierung gegenüber dem Landtag ist nicht eingelöst worden, die Volksvertretung hat hierzu Stellung zu nehmen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die am 30. Juli in der Restauration „Auerhahn“ zahlreich versammelten Arbeiter der Eisenbahn-Hauptwerkstätte sprechen einmütig ihr Mißfallen über die von der Großh. Generaldirektion in Vollzug gebrachte Lohnregelung aus, die keineswegs dem entspricht, was die Arbeiter angesichts der herrschenden Teuerung billigerweise verlangen konnten. Die Versammlung bebauert insbesondere, daß den unter Gruppe II A und II B der B.L.O. aufgeführten Arbeitern nicht mehr Rechnung getragen worden ist. Die Versammelten beauftragen die Organisationsleitung, alle nur gangbaren Schritte in nächster Zeit zu unternehmen, um eine den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechende Aufbesserung herbeizuführen.“

Beifall fanden die Schlussworte des Leiters der Versammlung, Koll. Bürkle, der den Wunsch ausdrückte, daß die Eisenbahner den Weg zur Draanisation immer mehr und mehr finden möchten.

Sitzung des Bürgerausschusses vom 29. Juli. (Schluß.)

Die Herstellung der Girschstraße zwischen Südb- und Graf Ribena-Straße wird ohne Debatte angenommen. Umbau der Durmersheimer Straße in Grünwinkel. Stadtv. Kasteier (Soz.) bringt Beschwerden bezüglich der Straßenbahnverbindung vor.

den sollen, bis die heutige Vorlage genehmigt sei, damit die Verlegung der Galle dann hätte richtig durchgeführt werden können.

Der Oberbürgermeister gibt zu, daß die Vorlage erst hätte genehmigt sein müssen und wundert sich auch, daß der Abbruch der Galle so lange Zeit in Anspruch nehme.

Anfälle. Vorgestern nachmittags 1 Uhr ist ein vor einen Milchwagen gespanntes Pferd in der Leopoldstraße durchgegangen und beim Einbiegen in die Belfortstraße mit dem Wagen gegen das Schaufenster des Bädermeisters Dennig gerannt.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Stadtgartentheater. Heute, Mittwoch abend, geht „Die schöne Helena“, Operette in drei Akten von Offenbach in Szene. Bei den herbeizugewandenen Aufführungen erregte die neue Bearbeitung stürmische Heiterkeit.

Ein Sommernachtsfest veranstaltet am kommenden Samstag, 3. August, die hiesige Vereinigung zur Erringung der vollständigen Sonntagsruhe.

Luftschiffahrt und Flugsport.

Bezugskübler Fallschirm-Abflug. Canton, 30. Juli. Der Abbotat Thomas Flied unternahm gestern mit einem von ihm selbst konstruierten Fallschirm einen Abflug, der einen verhängnisvollen Ausgang nahm.

Flieger-Abflug. Reims, 30. Juli. Bei einem Aviationer-Meeting, das gestern in der Nähe von Reims abgehalten wurde, hat sich wiederum ein schwerer Fliegerunfall ereignet.

Letzte Nachrichten.

Kardinal Fischer †.

Köln, 31. Juli. Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Neuenahr: Kardinal-Erzbischof D. Fischer ist heute nacht 11 Uhr 30 gestorben.

Streik und Aussperrung.

Budapest, 30. Juli. Da wegen Entlassung eines Vertrauensmannes der Fachorganisation mehrere hundert Arbeiter in der Elektrizitäts-Fabrik Ganz in den Streik getreten sind, hat die Direktion sämtliche 3000 Arbeiter ausgesperrt.

Genua, 30. Juli. Die seit mehreren Tagen bestehende Spannung zwischen den Hafenarbeitern und den Schiffsgesellschaften hat nunmehr ihren Ausgang in einem Aus-

stand der ersteren gefunden. Sofort nach der Streikproklamation wurde der Hafen von Truppen und Polizei besetzt, um die Ausständigen an der Zerstörung der zahlreichen im Hafen aufgestapelten Waren zu verhindern.

London, 30. Juli. Heute morgen erfolgte allgemein die Wiederaufnahme der Arbeit in den Docks. Viele nicht-organisierte Arbeiter sind infolgedessen entlassen worden.

Zur Lage in der Türkei.

Konstantinopel, 30. Juli. Die Kammer hat dem Kabinett mit 113 gegen 45 Stimmen ihr vollstes Vertrauen ausgesprochen.

Der Thronwechsel in Japan.

Tokio, 30. Juli. Die Thronbesteigung des Kronprinzen ist amtlich verkündet worden.

Tokio, 30. Juli. Der Kronprinz leistete heute Vormittag im Palast in Gegenwart der Minister den feierlichen Eid auf die Verfassung.

Tokio, 30. Juli. Gleich nach dem Hinscheiden des Kaisers Nitsuhito fand im Palast die feierliche Uebergabe von Schwert und Siegel an den jetzigen Kaiser Yoshihito statt.

Wasserstand des Rheins.

31. Juli. Schusterinsel 2.43 m, gest. 3 cm, Rehl 3.10 m, gest. 0 cm, Mainz 4.69 m, gest. 1 cm, Mannheim 4.00 m, gest. 4 cm.

Vereinsanzeiger.

Durlach. (Naturfreunde.) Heute abend 8 1/2 Uhr, Versammlung in der Brauerei Center. Um zahlreiches Erscheinen bitten der Vorstand.

Zu Versteigerungspreisen

Damen-, Herren-, u. Kinderstiefel sowie Damenhalbschuhe und Sandalen. ab. — Nur reguläre Ware, keine Ladenhüter. — Alle Größen vorhanden.

W. Krüger Auktionsgeschäft und Schuhlager Adlerstraße 40 (neben „Beobachter“).

Pferde-Schlächtere

mit elektr. Betrieb. Ältestes Geschäft am Platze. Prima fettes Pferdefleisch wird morgen und folgende Tage um den Preis für 30 Pfg. verkauft.

Anton Gramlich, Schmitt Nachf., Durlacherstraße 59, Tel. 3319.

Metropol Theater. Schillerstr. 22, Ecke Göttestr. Haltestelle der Strassenbahn. Von Mittwoch, 31. Juli bis inkl. Freitag, 2. August.

Ausverkauf

fämtlicher Sommer-Toppen Anzüge für Herren und Knaben. Nur Adlerstr. 18a E. Hahn.

Die Spionin

Sensationsdrama aus der russischen Gesellschaft in 2 Akten. Dargestellt von ersten Kopenhagener Künstlern.

Wochenübersicht. Ein gefährlicher Flirt. Tragisch. O diese Frauen. Aeusserst komisch.

In der Hauptrolle der unübertrefflichen Max Linder.

Vereinigung zur Erringung der vollständigen Sonntagsruhe in Karlsruhe.

Samstag, den 3. August d. J., abends halb 9 Uhr, im „Kühlen Krug“

Sommernachts-Fest

als Kundgebung für die vollständige Sonntagsruhe.

Vokal- und Instrumental-Konzert. — Italienische Nacht. — Ball.

An sämtliche hiesige kaufmännische Gehilfen und Gehilfinnen, sowie an die mit der Bewegung zur Erringung der vollständigen Sonntagsruhe sympathisierenden Einwohner — besonders die Arbeiterschaft — ergeht hiermit die Einladung zum Besuche der Veranstaltung.

Die bereits für den 27. Juli ausgegebenen Karten haben Gültigkeit. Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung im Saal statt.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige

Statt besonderer Anzeige.

Gestern nachmittag 1/1 Uhr starb nach langem Leiden meine liebe Mutter

Frau Christina Kolb

geb. Nienhardt

im Alter von 74 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Wilhelm Kolb, Redakteur.

Karlsruhe, den 30. Juli 1912.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 2 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns anlässlich des unerwarteten Hinscheidens unseres unvergesslichen, teuren Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Julius Zöller, Maschinist

zuteil geworden sind, sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank. Ganz besonders danken wir den Arbeitern der Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe-Mühlburg für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte und Kranzniederlegung.

In tiefer Trauer:

Elisabeth Zöller Witwe
und Kinder.

Karlsruhe-Mühlburg, 30. Juli 1912.

Soziald. Verein Karlsruhe.

Mittwoch, den 31. Juli, abends halb 9 Uhr, findet in der „Alten Brauerei Ged“, Kaiserstraße 18, unsere

Jahres-Generalversammlung

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht von 1911/12.
 2. Neuwahl des Vorstandes.
 3. Stellungnahme zum badischen Parteitag.
 4. Wahl der Delegierten zur Landesversammlung.
 5. Wahl von Delegierten zur Wahlkreisversammlung.
- Wir erlauben unsere Mitglieder, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

NB. Mitgliedsbuch legitimiert, ohne Buch kein Zutritt.

Inventur-Ausverkauf

nur vom
29. Juli bis 8. August.

Die Restposten sämtlicher Abteilungen sind

20 bis 30%

ermässigt.

Ausserdem

Doppelte Marken

oder

10% Rabatt

auf alle Artikel.

Johann Hertenstein

Manufakturwaren, Herren- und Knaben-Konfektion
Herrenstrasse Nr. 25.

Beachten Sie meine 10 Schaufenster.

Saunenedelziegen 3 junge, 5 W. alt, 100-120 Liter zu kaufen
Milchhandel 100-120 Liter zu kaufen
reint. Hornlose, preiswert & verl. gesucht. Zu erf. in der Gröb.
Dürmerstein, Kaiserstr. 506.

Kofferhaus Geschw. Lämle 51 Kronenstr. 51

Telephon Nr. 1451

Mitglied des Rabattsparrvereins.

Reisekoffer
Reisekörbe



Lederaschen

Reisetaschen



Japanische Rohr-Körbe

Damentaschen

Blusen-Koffer
Rucksäcke



Bügelkoffer 861

Grosses Lager sämtlicher Reise-Artikel und Lederwaren.

Berichtigung.

Der Familien-Ausflug vom Sängerbund Vorwärts findet schon am kommenden Sonntag den 4. August und nicht, wie es gestern hieß, am 11. August statt.

930

Am Neubau Diebighstraße (bei der Poststraße)

tüchtige Maurer

gesucht. Baugeschäft Wilhelm Stober.

924



Zur Einmachzeit!

Hut-Zucker

am gang. Gut Pfd. 25 Pfg.
offen Pfd. 26 Pfg.

Nordhäuser 37%
garantiert echter, in Nordhausen hergestellt.

Liter 1.10 offen
bei 3 Ltr. 1.05
bei 5 Ltr. 1.-

Crystall

Pfund 25 Pfg.
Zentner 24.75
Orig.-Sack 49.50

Anfeg-
Brantwein 32%

Liter 80 Pfg. offen
bei 5 Ltr. 75

Literflaschen werden zu 15 Pfg. berechnet u. ebenso zurückerhalten.

Randiszucker

Pfund 36 Pfg.

Wein-Essig

Liter 24 Pfg.
bei 5 Ltr. 22 Pfg.

Sämtl. Gewürze

in frischer Ware

Pergament-Papier

m. Salizyl imprägniert
Stolle 18 Pfg.

Salizyl.

Würfel-Zucker

Pfd. 27 Pfg.
netto 5 Pfund-Paket 1.35.

Besonders empfehlen:

Monopol-Einmachessig

Pasturifiziert. — Keimfrei.
Nur verschlossen in Flaschen von 1 Liter und Korbflaschen von 5 Liter an.

Preis per Liter 30
— Einmachanweisungen gratis. —



G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen

Sozialdemokratischer Verein u. Arbeit.-Radfahrverein Rüppurr.

Am Samstag, den 3. August, abends 8 Uhr beginnend, findet im „Bähringer Löwen“

Sommernachtsfest

statt, verbunden mit Musik, Feuerwerk und sonstigen Glanzspielen. Hierzu laden wir unsere Mitglieder sowie die Einwohner, Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern zu zahlreicher Beteiligung freundlichst ein.

Der Vorstand.

NB. Bei ungünstiger Witterung 8 Tage später.

Die
unentgeltliche Beratungsstelle für Lungenkranke
bleibt in den Monaten August und September geschlossen. Die Wiedereröffnung wird f. Zt. bekannt gegeben werden.

Der Vorstand des Ortstuberkuloseausschusses.
(Bad. Frauenverein, Abteilung V.)

Suche sofort

20 tücht. Arbeiter zum Gleislegen

bei Station Weiertheim, neuer Personenbahnhof Karlsruhe. Stundenlohn 45-52 Pfg.

W. Fiebler.

Naturgetreuer
**Zahnersatz
u. Plomben**

Spez.: Schonendste Behandlung nervöser und ängstl. Personen.
Auf Wunsch bequeme Zahlung. 785

Willy Reinerf
Karlsruhe, Kaiserstr. 126.
(Auf Namen und Nummer achten.)

Residenz-Theater
Waldstraße 30.

Nur Mittwoch, 31. Juli, Donnerstag, 1. Aug., Freitag, 2. Aug.

Spielplan:

1. Lea amüsiert sich. Komisch
2. An den Ufern des Amor (Bretagne). Der Marktplatz von Pont-Croix. Spitzennäherinnen. Wäscherei in Andienne. Das Einsammeln von Seetang. Auf dem Viehmarkt. Der Hafen von Donarnenez. Ein stürmischer Tag.
3. Liebeslaube. Tonbild.
4. Kinematogr. Berichterstattung der neuesten Ereignisse in aller Welt. Aktuell.
5. Ein Papagei. Humoreske.
6. Der Traum einer Schneiderin. Drama.
7. King als Detektiv. Humoreske.
8. Der Spion.
9. Licht-Schauspiel in 2 Akten. In Szene gesetzt von E. Santos. Reihenfolge der Bilder: Der Spion Meister Antonio Signor Mastri Pietro. Seine Tochter Beatrice Signora Lea Guillaume. Der Graf Malpieri 927 Signor A. Povelli.

LUXEUM

gegenüber der Hauptpost.
Programm
vom 31. Juli bis 2. Aug. 1912.

1. 2. Mutterliche u. Leiden.
3. Aus dem Leben einer Frau. In 3 Akten.
4. Familie Lustig auf dem Wasser. Humorvoll.
5. Das malerische Katalonien. Herrl. Naturaufnahme, prachtv. kol.
6. Der reiche und der arme Moritz. Posse v. F. Mauzens, beide Rollen gespielt v. Herrn Prince; diese von Herrn Prince dargestellte Szene ist ein wahres Meisterwerk aus aller Welt.
7. Pathe Journal. Kinematogr. Wochenbericht aus aller Welt.
8. Postillonlied. Tonbild.
9. Das Angstgefühl. Aus dem Leben einer Tänzerin. Gespielt von Fr. Polaire.
10. Das schwarze Meer während eines Unwetters. Hochinteress. Naturaufnahme. 926

Bettladen, 2 gut erhaltene, mit Stoff und Matraxe und ein Kanapee gut erhalten ist billig zu verkaufen. 910 Kaiserstraße 17, 5. St.

Ferd, gut erhalten, weg. Weg, aug. billig zu verkaufen. Luisenstr. 52, 4. St. 906

Schluss unseres Saison-Räumungs-Verkaufes

Samstag den 3. August.

Die Vorteile, welche wir bieten, sind die denkbar günstigsten.

Es ist im Interesse eines jeden, die Gelegenheit wahrzunehmen, auch wenn ein direkter Bedarf nicht vorliegt.

Auf das gesamte Warenlager, trotz der bedeutend reduzierten Preise

doppelte Rabattmarken oder 10% Rabatt in bar.

Spiegel & Wels

Grösstes Spezialhaus für beste Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung.

Eine geschmackvolle

WOHNUNGS-EINRICHTUNG

kaufen Sie leicht, wenn Ihnen vielseitige Auswahl erstklassiger QUALITÄTSMÖBEL, ausserordentlich niedrige Preisbemessung und sachgemässe ehrliche Beratung zur Verfügung stehen. Alles dies finden Sie in hervorragendem Masse in der

Möbel-Ausstellung

D. Reis Karlsruhe

Fernspr. 1522
Kronenstrasse 37/39.

Ständiges Lager von ca. hundert Einrichtungen.

August Pfütznier

Karlsruhe-Rüppurr
2 Langestr. :: Langestr. 2

Dampf-Waschanstalt

Neu erbaute modern eingerichtete Anstalt.
Gutgeschultes Personal. Persönliche Leitung.
Individuelle Behandlung der Wäsche. Rasenbleiche.

Spezial-Abteilung für chem. Reinigung und Kunstwäscherei.

Gegründet 1875. Teleph. 1447. 80 Angestellte.

Genossenschaftsdruckerei Freiburg (G. S. m. b. H.)

Bilanz per 1. Juli 1912.

Aktiva.		Passiva.	
M	S	M	S
Kassabestand, Bankguthaben, Post-scheck	2249 52	Kreditoren (Waren, Maschinen und Schriften)	46001 78
Gauskonto I	95000 —	Darlehenskonto	66545 50
Gauskonto II	15000 —	Geschäftsanteilkonto	15476 85
Maschinenkonto	54534 40	Hypothekentkonto I	75000 —
Schriftenkonto	18860 40	Hypothekentkonto II	12000 —
Mobilienkonto	3436 72		
Einrichtungskonto	4600 —		
Rohmaterialienkonto (Vorräte)	6844 50		
Debitorenkonto	9042 89		
Gewinn- und Verlustkonto	5455 70		
	215024 13		215024 13

Gewinn- und Verlustrechnung per 30. Juni 1912.

Soll.		Haben.	
M	S	M	S
Lohnkonto	36870 79	Immobilien-Ertragskonto	1533 78
Gehälterkonto	14596 45	Abonnementskonto	45660 85
Verbandkonto	8553 50	Zinsenrentenkonto	34573 18
Kraft, Licht, Heizungskonto	2835 24	Druckkonto	21608 78
Arbeiterversicherungskonto	1957 72	Saldovortrag	5455 70
Provisionskonto	2700 70		
Zinsen- und Steuerkonto	3129 87		
Rohmaterialienkonto (Verbrauch)	26131 31		
Mitarbeiterkonto	4710 99		
Prozesskonto	181 50		
Unkostenkonto	6822 57		
Konto Dubio	332 60		
	108832 24		108832 24

Zahl der Genossenschaftler 781
Ausgetreten 11
Ausgeschlossen 19
Gestorben 4
34 — 34

Mitgliederstand am 1. Juli 1912 747
Die Kasssumme beträgt M 15 476.85.

Der Vorstand:
Wilhelm Engler, Adolf Friedrich, Philipp Gutjahr.
Vorstehende Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung haben wir revidiert und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.
Freiburg i. Br., den 14. Juli 1912.

Die Revisoren:
Anton Fahrner, Wilh. Lehmann.

Stadtgarten-Theater.

Direktion: S. Sagin.
32. Vorstellung.
Mittwoch, den 31. Juli 1912,
abends 8 Uhr

Die schöne Helena

Romische Operette in 3 Akten
von Weithar und Galvan.
Musik von Jacques Offenbach.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Fleischverkauf.

Samstag den 3. August
von 7-1 Uhr verkaufe ich
Eisenbahnstrasse 20 prima
Qualität

Maft-Ruhfleisch

eigene Mastung, extra ausgemästet, à Pfd. 76 Pfg. 922
Wilh. Neck, Molhereibesitzer

Achtung! Rastatt!

Metall, altes Eisen, Zumpen, Knochen, Papier laufe zu höchsten Preisen.
Emil Bögele, Kohlenstr. 9, (Dörfel), Postf. genügt. Komme auf Wunsch sofort ins Haus.

Ehr billig zu verkaufen:
guter Fahrrad 26 M., kleines Vertilow 12 M., Chiffonier, wie neu, 30 M., kompl. schönes halbr. Bett 40 M., Nidenschrank, Tisch, 2 Stuhl, Schaf, 20 M., 2 Hlr. Kleiderschrank 15 M., Nachtschisch 3 M., Nähmaschine, fast neu, 35 M., Uhlandstr. 12, part.

Wilh. Eckert,

Uhrmacher, Marienstr. 20,
neb. dem Apollo-Theater
empfiehlt sein Lager in
Taschen- u. Wanduhren.
Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 u. 14 Kar. gestempelt, das Paar v. M. 12-27. Brillen u. Zwicker.

Junge Frau sucht Beschäftigung (Brotcentrage od. vorm. 2-3 Stund. Hausarbeit). Karlstr. 45, V.L.

Fig- u. Sitzwagen, gut erbraut, zu verkaufen.
Rantestrasse 3, 2. St. 1.

Kaiserstrasse 87, Seitenbau 3. St. rechts, ist ein gut möbl. Zimmer sofort billig zu vermieten.

Schönheit Brennholz

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz, weisse, sammetweiche Haut u. ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte Stecknupfer-Visitenmischseife à St. 50 Pfg., ferner macht der Dada-Cream 6052 rote und rissige Haut in einer Nacht weiss u. sammetw. Tube 50 Pfg. bei Carl Roth, Hofstr. 26
S. Welter, Kaiserstr. 223
Otto Fischer, Karlstr. 74
Internat. Apotheke Kaiserstr. 80 sowie in allen anderen Apotheken.

Speisezimmer,

bestehend aus Sofa, Buffet Stredenz, Umbau, für M 295.— zu verkaufen.
724

Heinrich Karrer,

Lagerhaus u. Möbelhandlung
Philippstrasse 19.

Strohlieferung.

Zu kaufen gesucht ca. 25 Ztr. Streutroh. Angebote erbeten bis längstens den 2. August, abends 6 Uhr.
892

Südd. Furnierfabrik
Werderstr. 7/9.

Städtische Gartendirektion



Tel. Karlsruhe Nr. 3279. Tel. Durlach Nr. 32

„Apfelgold“

Das beste moussierende Apfelweingetränk.

Erhältlich in allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche oder direkt durch die alleinigen Fabrikanten:

Brauerei Eglau Durlach

Dr.

Ausgabe
Abonnen
75 Pf.
abgeholt
2.10 M.

Euchdruc

Unfe
lammcu

Die r
Zeit alle
fraten zu
verfagen,
ihnen die
jene disk
erhaltung
möge. I
jung die
züglichen
rierorgan
hält, ver
Mit
Tageszeit
male gem
Nicht min
Baden
ritische Ger
besondere
Borgänge
klärte, da
und das
der preuk
Zu all
Wir
schen
und die
Pare
schen
erfolgt
rischen
gestell.
Ber
forderdid
gemei
die deut
halten u
trat als
feinen U
chischen
Die M
macht, fu
Närung i
ist. Es i
kommen i
über dies
Bisher
Rechtsgru
fassungsm
und des
fährt man
sen werden
Nicht schat
dene, schei
kurz jetze
Die W
größerer
bürger vor
Gemeinde
des Selbst
Selbstver
aufgehoben
ines Reich
das die S
Selbstver
Würde
verfassungs
Entrichtung
geburt in
Aber w
jekt sich
rat und
berechtigt
und das t
Bege einer
melle und
„allgemein
dem Tisch
Kein W
Beifall alle
Deutsche
Bunde erh
schönsten
verfassungs
dem Wege
in der Fra
ren ein vie